

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 1069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergeschossige Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Sonntag, den 26. August 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Volkserziehung und Sozialdemokratie.

Wir haben gestern die Verteilung wiedergegeben, die von den beiden Referenten zu diesem Parteitagsthema den Ge- nossen unterbreitet werden. Wir sind mit unserem Leipziger Parteiblatt vollständig einverstanden, wenn es zu diesem Thema schreibt: Wir stimmen nicht den ersten vier Absätzen vollkommen überein, und nur zum fünften und letzten Ab- satz möchten wir einige kritische Bemerkungen hinzufügen, nicht in irgendwie ablehnendem, sondern im Gegenteil auch durchaus Zustimmendem, aber in näher erläuterndem Sinne. Solche Wörter sind ja es die deutlich knappste Ausdrucks- weise gebunden und bedürfen der eingehenden Er- läuterung, die sie auf dem Parteitag durch ihre Verfasser finden werden, aber zur allgemeinen Klärung der Freizeit auch schon vorher in der Parteipresse finden müssen.

Erster fünfzehnter Beitrag bezeichnet als die praktischen Aufgaben, die der Partei in der Bildungsfrage obliegen: in besagtem Maße für die allgemeine Weiterbildung ihrer Mit- glieder zu sorgen, und zwar in eifriger Reihen für deren theoretische Schulung durch praktische Einführung in die Grundzüge des wissenschaftlichen Sozialismus. Als Mittel dazu dienen: die Gründung oder der Ausbau von Arbeiter- bildungsschulen, die Veröffentlichung von systematisch ge- gliederten Vortragsschriften, von Lese- und Diskussionsabenden oder die Ausgestaltung der Bahnhofsabende zu solchen, die Ver- breitung des wissenschaftlichen Sozialismus, die Behandlung theoretischer Fragen in der Tagespresse. Mit Recht wird darin auch die Erweiterung und Pflege des künstlerischen Sinnes als eine notwendige Aufgabe der Partei hingestellt:

Durch die Ausstattung der Geschäftsräume und illu- strierten Publikationen; durch die Herausgabe von Meisterbildern und illustriertem wertvoller Unterhaltungsliteratur, durch die Veröffentlichung von Prospekten, Vor- tragabenden, gemeinschaftlichen Museumsbesuchten usw., durch einschlägige Vorträge und Artikel in der Tages- presse; durch eine zweckentsprechende Ausgestaltung der Freizeit.

An diese Erzielung der praktischen Aufgaben, die der Partei in der Bildungsfrage obliegen, schließt sich folgender Vorschlag:

Ein Bildungsausschuss von 25 Mitgliedern, bestehend aus Theoretikern und Praktikern, dient als Zentralstelle für die Bildungsbestrebungen. Er stellt organisch auf- gebaute Programme für Vorträge und Vortragsschriften und die dazu gehörigen Literaturausweise zusammen, erstellt Ratschläge für belehrende und künstlerische Verarbeitungen, vermittelt reibnerische und künstlerische Kräfte und sucht auf andre geeignete Weise seiner Aufgabe gerecht zu werden. Der Ausschuss wird auf Grund einer Vorschlagsliste der Bundes- bzw. Bezirksorganisationen alljährlich von Parteivorstand und Kontrollkommission gewählt; der Parteivorstand ist in ihm durch zwei Delegierte vertreten. Eine ständige Geschäftsstelle des Bildungsausschusses vermittelt den Verkehr mit den Parteioorganisationen im Reiche.

Wir glauben, in dieser Vorschlag die glückliche Lösung einer Frage zu sehen, die, wie die gegenwärtigen Partei- versammlungen zur Wahl der Parteidagsdelegierten zeigen, auch aus andern Anlässen in der Partei mehr oder minder gesprochen wird. Stärker als jemals früher wird eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Parteivorstande laut, die sich in keiner Weise gegen die Arbeitsteilung oder gar gegen den guten Willen seiner Mitglieder richtet, sondern durch die Unmöglichkeit veranlaßt ist, worin er sich befindet, bei seinem Bestande an Arbeitskräften den immer wachsenden Aufgaben der Partei in geistigem Maße gerecht zu werden. Unter demselben Gesichtspunkte ist schon vor Jahr und Tag von Kaufleuten des Vorschlag gemacht worden, die Mitgliederzahl des Parteivorstandes wesentlich zu verstärken, und auch bei den angewölblichen Debatten über die Gewerkschaftsfrage und ähnliche Vorschläge ons Tageslicht getreten. Es läßt sich dogmatisch aber mancherlei einwenden, namentlich auch der Besitzpunkt, daß die Aktionsfähigkeit des Parteivorstandes durch eine allzu große Zahl von Mitgliedern doch beeinträchtigt werden könnte, und daß die Wahl solcher Parteigenossen in den Parteivorstand, die mehr für die richtige Beurteilung von Einzelfragen geschult sind, andre und vielleicht schlimmere Nebenstände nach sich ziehen könnte, als der gegenwärtige bestand.

Hier nun scheint uns der Vorschlag, den die Genossen Böll und der Genosse Schulz machen, den richtigen Weg zu treffen. Er entlastet den Parteivorstand von einer Aufgabe, die dieser allein unmöglich lösen könnte, läßt ihm aber den gebührenden Einfluß auf den Bildungsausschuss, der ge- hoffen werden soll. Mit der Errichtung der „Fortschreibungskasse für Parteifunktionäre“ hat der Parteivorstand einen sehr wichtigen und allseitig freudig begrüßten Anfang damit ge- macht, die Bildungsfrage zu lösen, aber es ist eben doch

nur erst ein Anfang, wie Genosse Emil Naß kurzlich in der „Neuen Welt“ mit schlagenden Grüßen aus- geführt hat.

Soll gründlicher Wandel in dieser allzu lange vernach- läßigten Freizeit geschaffen werden, so muß noch ungleich weiter geschehen, und es ist vollkommen unabsehbar, daß der soviel schwer mit Arbeit überlastete Parteivorstand auch noch diese große Last zu seinen andern Lasten tragen könnte.

Auf der andern Seite ist es natürlich in keiner Weise ratsam, eine allgemeine Parteiaffiliation zu schaffen, die nicht unter, sondern neben dem Parteivorstand be- hält und so irgendwelche Verhältnisse zu schaffen ver- möchte. Wenn es unmöglich ist, daß der Parteivorstand die Aufgaben, die der Partei in der Bildungsfrage gestellt sind, aus eigener Kraft bewältigen kann, so muß ihm doch der gekürzte Einfluß auf den neu zu schaffenden Bildungsausschuss gewahrt bleiben. Dies geschieht nach den Vorschlägen der Genossen Böll und des Genossen Schulz erstmals dadurch, daß dem Parteivorstand das Recht ein- geräumt wird, durch zwei Delegierte in dem Bildungs- ausschuss vertreten zu sein, und zweitens dadurch, daß ihm die Auswahl aus den Kandidaten feststeht, die aus den Landes- oder Bezirksoorganisationen für den Bildungsausschuss gewählt werden.

Die neue Bildungsausschuss würde natürlich auch die neuen Parteischule enzuliedern sein, die der Parteivorstand bereits in Berlin einzurichten beschlossen hat. Wie und in welcher Weise, das bleibt näherer Erwähnung vorbehalten; hier genügt es, festzustellen, daß eine Centralisation der Bildungsbestrebungen innerhalb der Partei notwendig ist, und daß, wonach sie notwendig ist, auch die „Fortschreibungsschule für Parteifunktionäre“ nicht isoliert neben den geplanten Bildungsausschuss bestehen darf, wenn nicht ganz überflüssige Reibereien hervorgerufen werden sollen. Die Bildungsaus- schuss, der in der Weise, wie er von der Genossen Böll und Genosse Schulz vorgeschlagen wird, aus den Massen der Partei sich demokratisch herausgestaltet, bietet alle wünschens- werten Bürgeschichten für sachkundige Entscheidungen.

So können wir denn nur die Hoffnung und den Wunsch aussprechen, daß die Leitsätze zur Bildungs- und Erziehungsfrau so vom Mannheimer Parteitag angenommen werden, wie sie die vom Parteivorstande ernannten Referenten vorschlagen. Es wäre ein schöner Fortschritt und ein positiver Gewinn, der dem Mannheimer Tage einen Ehrenplatz in der Reihe unserer Parteitage sichern würde.

Politische Rundschau

Deutschland.

Und das nennt sich Freiheit! Anscheinlich das jetzt auch in Berlin ausgebrochenen Bierkrieges verteidigt die „Freisinnige“ Böll Blg., das Vorgehen der Brauereien und stellt sich offen auf die Seite des Brauereikapitals. Das Blatt stellt es als eine Pflicht der Konzumenten hin, den höheren Bierpreis zum nicht geringen Teil belastlich noch zu Nutz und Brocken der Brauereien — zu zahlen. Wie registrieren diese Tatsache in der Hoffnung, daß sich die Wähler das Verhalten der Freisinnigen merken und bei den nächsten Reichstagswahlen den Herren die gebührende Antwort geben. War wird man jedenfalls mit der Ausrede kommen, daß die Freisinnigen doch nicht verantwortlich gemacht werden könnten für die Haltung eines ihrer Blätter. Demgegenüber wollen wir gleich im voraus bewerben, daß wir sie dafür verantwortlich machen. Und zwar deshalb, weil es Dr. Böll selbst der Freisinnigen Volks- partei stillschweigend gebuhlt wurde, daß einer ihrer Führer, der Abg. Müller-Sagar, mit geradezu unlauteren Mitteln die Amtswille für die Brauereien spielte; derselbe Abg. Müller, der als Aufsichtsratsmitglied einer großen Brauerei ein persönliches Interesse an der Schöpfung des bierkonsumierenden Publikums hatte. Wenn also die Freisinnigen sich herauszureden versuchen, dann kann ihnen mit vollem Recht zugesehen werden: Spiegelberg, wie kennen Dich!

Der Reichsverband streift! Die Reichsverhändler wider die Sozialdemokratie erachten den Streit der Arbeiter als die achte Todstunde. Sie halten es mit dem seligen Puttkamer, der da meinte, hinter jedem Streit laufe die Hydra der Revolution. Thron, Altar und Geldschrank sollen durch den Streit schwer gefährdet sein, weshalb kein deutscher Mann streiten darf; der Streit ist der Umsturz in Permanenz. Und nun freilen die Reichsverhändler selber! Die Welt wird schöner jeden Tag, wer weiß, was da noch werden mag! Die Streitgesichte hat sich folgendermaßen entwickelt: Im 18. hannoverschen Wahlkreis Stade-Bremervörde hat es tatsächlich für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Dr. Sattler eine Erholwahl stattzufinden. Es wird sehr wahrscheinlich zu einer Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten kommen. Die Freisinnigen geben den Ausschlag. Um sich deren Hilfe zu sichern, haben die Nationalliberalen den Senator Reese-Stade aufge-

stellt, der auf dem „linken Flügel“ der Nationalliberalen steht soll. Damit sind die vollendeten Reaktionäre der nationalliberalen Partei jedoch nicht einverstanden. Sie wollen den Landrat Dumath, einen Realistär reizlosen Wassers, als Gegenkandidaten setzen den „Linken“ der eigenen Partei aufstellen. Die Herren hoffen, mit Hilfe des Bundes der Landwirte und der Welsen den Sozialdemo- kraten aus dem Felde schlagen und den „linken Flügel“ enttraten zu können. Der Reichsverband wider die Sozialdemokratie weist nun nicht, welche der streitenden Blätter er seine Hilfe angebieten lassen soll. Auch liegt die Kritik, die aus Anlaß seiner „erfolgreichen“ Tätigkeit in der Präsidial-Han- nover von Bürgerlicher Seite geübt werden ist, den Reichsverband als verantwortlich im Hannover bei der Wahl für un- sere Großen Meister hat der Reichsverband nämlich tapfer wütig gekämpft, die Mitgliederzahl des dortigen Sozialdemokratischen Vereins von 4000 auf 8000 zu steigern. Allehand Achtung vor dieser Reichsverbandswahllichkeit ist, den Bürgerlichen Partei will es leider doch nicht recht behagen. Der Reichs- verband hält deshalb, als er sich nach der Wahl als „Keller vom Ganzen“ aufspielte, sehr unangenehme Lebens- würdigkeiten an den Kopf geworfen. Nun haben sich die Reichsverhändler tief verletzt „in den Mantel der gekränkten Übermutter“ gehüllt. Der Reichsverband streift! Bezug von staatshaltenden Agitatoren nach Stade-Bremervörde ist streng fernzuhalten!

Gegen das Freizügigkeitsrecht! Das Organ Kau- ten-Dietels führt fort, die Regierung schafft zu machen, den lästlichen Arbeitern das Recht der Freizügigkeit zu entzweitieren. Die „kleinen Mittel“ der Befreiung ausländischer Lohnbüro usw. reichen nicht aus, die „Lautenot“ zu befehligen. „Durchgreifende, große Mittel“ seien unabdingt am Platze. Die Regierung soll Fürsorge treffen, daß die Landwirtschaft heiwillige Arbeiter in genügend der Weise habe und halten könnte. Wie das geschehen muss, will die „Deutsche Tageszeitung“ später ausführ- sehen. Vorläufig verkündet sie, „daß es ohne ein kräftiges Beschneiden der ungesunden Auswüchse der sogenannten Freizügigkeit nicht ab- gehen wird.“ Gleichzeitig bezeichnet das Organ des Bundes der Landwirte schon die bloße Förderung des Gedankens der Gewährung des Ko- operationssrechtes an Landarbeiter als ein frevelhaftes Spiel mit dem gefährlichsten Feuer.“ Man sieht, den Junkern kommt heute der Ap- petit beim Essen. Die Milliarden des Brot- und Fleisch- wuchers mit seiner, wie statthaft nachgewiesen ist, Herau- drückung der Lebenshaltung des industriellen Proletariats hat den agrarischen Rückgang keineswegs gefillt, sondern erst recht rege gemacht. Nun soll durch Befreiung der Freizügigkeit auch dafür gesorgt werden, daß die Agrarier die Bollbrüte auch ganz allein einzuhelman vermögen, so daß für die Landarbeiter nicht einmal Grossem von der reichgedeckten Tafel der „Strohdach“ fänden“ abfallen!

„Wo wer' ich denn?“ Zu den Meldungen, daß der frühere Kolonialdirektor Stübel, als ihm und dem Landwirtschaftsminister nachgesagt wurde, daß sie bei Tippelskirch beteiligt seien, gegen einzelne Blätter flagbar wurde, Herr v. Bodenbelski aber nicht, bemerkt die „Frank. Blg.“: „Wir glauben, zu wissen, daß Herr v. Bodenbelski damals vom Reichskanzler in irgend einer Form, vielleicht in der einer Anfrage oder des guten Rats nahe gelegt worden sei, gleichzeitig Strafantrag zu stellen. Bodenbelski aber lehnte in seiner für gewöhnlich jovial bezeichneten, eigentlich aber auch anders zu charakterisierenden Art mit den Worten ab: „Wo werde ich dann, Stübel ist beleidigt, weil er Einfluss auf die Vergebungen von Lieferungen hat, ich nicht.“ Gleichzeitig erließ Herr v. Tippelskirch eine entsprechende Erklärung. Damit war der Versuch, daß als eine Klärung der ganzen Angelegenheit herbeizuführen, gescheitert.“ — Die sozial- demokratischen Redakteure aber, die damals den Schwund aufgebedt, wanderten auf 4 und 6 Monate in's Gefängnis!!

Wie Höller ging, darüber glaubt das Organ des Bundes der Landwirte folgende „Enthüllungen“ machen zu können: Der Kleine und letzte Grund des Aufschreibens des Herrn v. Höller war selbstverständlich der Umstand, daß ein Mann von der Eigenart und der politischen Grundrichtung Höllers nicht in ein Ministerium passte, in dem die Herren v. Bötticher und Freiherr v. Marschall tonangebend waren. Der unmittelbare Anlaß war aber folgender: Es fanden damals im Ministerium Verhandlungen über die bevorstehende Reform des Militärstrafrechts statt. Bei diesen Verhandlungen stellten sich Meinungsverschiedenheiten heraus. Von diesen Meinungsverschiedenheiten wurden in der Presse Mitteilungen gemacht, die aus ländlichen Kreisen stammten mussten. Man beschuldigte Herrn v. Höller, daß er die Mitteilungen veranlaßt oder irgendwie inspiriert habe. Diese Vermutung war grundsätzlich. Es wurde festgestellt und mußte schließlich auch dem damaligen Ministerpräsidenten

Hohenlohe bekannt geworden sein, daß die Mitteilungen aus einer ganz anderen Umgebung stammten. Ohne daß Herr v. Kölle irgend etwas ahnte oder irgendwie verständigt worden war, erschien dann der Ministerpräsident bei ihm, um ihm im Auftrage der übrigen Staatsminister mitzuteilen, man sei zwar überzeugt, daß Herr v. Kölle jenen Veröffentlichungen sein stehe, aber man rehme es ihm übel, daß er bei der Jagd in Beßingen, die zehn Tage nach dem Erscheinen jener Veröffentlichungen stattgefunden habe, mit Herren der Umgebung des Kaisers über die Angelegenheit gesprochen habe. Herr v. Kölle hatte tatsächlich diesen Herren gegenüber sich nur gegen die falsche Annahme gewehrt, daß er der Verfasser oder Veranlasser jener nachdrücklich erwähnten Mitteilungen in der Presse sei. Er halte sich also nur in berechtigter Abwehr befunden. Trotzdem erklärte ihm der Fürst Hohenlohe, das Staatsministerium habe kein Vertrauen mehr zu ihm, und so sei die Vorbedingung für ein geheimerliches Zusammenspielen bestätigt. Selbstverständlich reichte nach dieser Eröffnung Herr v. Kölle seine Höflichkeit ein und blieb fest, bei der Absicht, aus dem Staate zu scheiden, weil er befürchtete, einem Konsilium nicht angehören wollte, das so gegen ihn vorgegangen war. Ob damals an der Besprechung des Ministeriums sämtliche Staatsminister teilgenommen haben, ist nicht bekannt geworden. Bekannt aber wurde und blieb auch unwiderruflich, daß die Herren v. Bötticher und Freiherr v. Marshall darüber mit dem Kanzler verhandelt hatten. — Herr v. Kölle hatte als Minister wenigstens das Gute an sich, daß er weiter direkt noch indirekt an einer Flora beteiligt war, die mit dem Reich Geschäft mache. Und das ist heute auch schon etwas wert!

Bundesstaatliche Finanzmisere. Der Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt wird im kommenden Herbst, wie man der „Frankfurter Zeitung“ schreibt, vor einer fatalen Finanzklemme stehen. In der letzten Sessjon hat er nach dem Vorschlag der Regierung 38 000 Mark für an das Reich zu zahlende Matrikulabeträge in den Staat eingestellt. Jetzt stellt sich aber heraus, daß nicht dieser Betrag, sondern 122 100 Mark für 1906 zu zahlen ist, wozu noch ungedeckte Matrikulabeträge für 1904/05 in Höhe von 171 000 Mark kommen. Der Landtag wird nun in die unangenehme Lage versetzt sein, dieses Defizit irgendwo herauszuholen, und das wird ihm um so schwerer fallen, als man die Fortsträgulisse im Staat 1906 schon um ein beträchtliches höher in Einschätzung eingestellt hat, als die Regierung beantragte. Da das Defizit von 254 700 Mark in dem kleinen Staat des Ländchens eine ziemliche Rolle spielt, eröffnen sich für die von den Beamten, Lehrern und Geistlichen im Herbst gewünschten Gehaltszulagen recht schlechte Perspektiven. — Aehnliche Schmerzen wie in Schwarzburg-Rudolstadt werden sich auch bei andern Bundesstaaten einstellen, weil die same Finanzwirtschaft, die das Reich betreibt, die Matrikulabeträge mächtig in die Höhe getrieben hat. Dass es so kam, ist nicht zuletzt Schuld der Bundesstaaten, die allen Rüstungs- und Kolonialforderungen zugestimmt haben und nun, wo sie finanziell verpflichtet werden für diese Verschwendungs politik, ein großes Drama anstimmen. Am liebsten wäre es den schuldigen Bundesregierungen, der Reichstag würde sie überhaupt von der Verpflichtung entbinden, durch die Matrikulabeträge für die Reichsfinanzwirtschaft haften zu müssen; das Reich also finanziell auf eigene Füße stellen. Dann könnte der Bundesrat ohne jede Sorge für die Einzelstaaten allen Militär- und Marineforderungen zustimmen, der Reichstag mag dann zwischen, wie es finanziell die Geschichte im Gleichgewicht hält. Ja Erkenntnis der Gefahr, die eine solche Finanzreform zur Folge haben müste, hat die sozialdemokratische Fraktion in den beiden letzten Sessjonsen sich ganz energisch gegen die Entlastung der Bundesstaaten gewendet. Nur wenn das bisherige finanzielle Verhältnis zwischen Reich und Bundesstaaten beibehalten wird — so wenig vorstellbar es im allgemeinen auch sein mag — könnten wenigstens die wildesten Flotten- und Kolonialpläne noch etwas gezeigt werden. Wenn die Regierungen verschiedener Einzelstaaten jetzt in eine Finanzklemme geraten, so erachten sie die Folgen ihrer Jagderei zu den enormen Rüstungen des letzten Jahrzehnts.

Wilhelm II. und Kavallerieattacken. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ zu berichten weiß, hat der Kaiser bei den letzten großen Kavallerieübungen in sehr heftigstem Tone darauf hingewiesen, daß die Tage der Schlachtentfertigkeit der Kavallerie noch lange nicht vorüber seien, obgleich gewisse Leute meinten, das sei der Fall. Er, der Kaiser, werde sich den Gläubern nicht nehmen lassen, daß die Schlachten entscheidende Rolle der Reiterei Friedricks des Großen noch heute möglich sei, und die deutsche Kavallerie werde niemals auf ihre Schlachtentfertigkeit verzichten trock der Verbollkommnung der modernen Feuerwaffen. „Ich dann“, sagte der Kaiser, der Augenblick günstig, namentlich bei einer Überraschung über wen der Feind sich verschaffen sollte (alle Munition verschossen hat), so soll die Kavallerie wie ein Waldstrom urplötzlich her vorbrechen und alles, was sie im Wege findet, niederrütteln und zertrümmern. Doch der Kaiser mit dieser seiner Ansicht auch in Fachkreisen schon Widerstand gestoßen ist, beweist die Redewendung von den gewissen Leuten“. Die natürliche Konsequenz dieser Kaiserworte wäre, daß in der Bekleidung der Kavallerie eine gründliche Aenderung, eine Vereinfachung der Uniform einzutreten müßte. Falls die maßgebenden Stellen im Heere von der Richtigkeit der kaiserlichen Ausführungen überzeugt sind, wäre man jetzt gezwungen, sämtliche kurze und weit sichtbare Besätze, Biesen, blonde Knöpfe und Schnallen an Uniform und Sattelzeug verschwinden zu lassen, man müßte der Brigade der schwarzen Husaren ihre Schlämme, auf denen sie so furchtbar und unheißvoll ausschauern, nehmen und dieselben durch simple Bräuse ersetzen. Mit kurzen Worten: man müßte allen den auf dem Tempelhofer Felde und andernwo so blitzzschnell aussehenden Reitern einschärfen grau-grüne Kittel anzuziehen und auf jeden Land verzichten, da sie sonst eben wegen der schönen weithin sichtbaren Uniform nie in die Bekleidung kommen würden, den Feind zu überraschen! Selbst die Verbollkommnung der Feuerwaffen, von deren Grad der Kaiser doch bestimmt unterrichtet ist, soll die Kavallerie nicht abhalten, sich in einer offenen Kampf mit der Infanterie einzulassen. Seien wir uns diese Feuerwaffen und ihre Wirksamkeit

etwas näher an: Eine amtliche Statistik der Schlesischen gibt an, daß auf 800 Meter Entfernung unter günstigen Bedingungen auf geschlossene Kavallerie 40 Prozent an Treffern zu erwarten sind, ein Prozentsatz, der sich weit jeder Verringerung der Entfernung bedienten hätte. Nehmen wir zum an, eine Kavalleriebrigade (circa 1000 Reiter) bringt es fertig, sich bis auf die verhältnismäßig kurze Entfernung von 800 Metern ungeschoren herauszuschleichen und es trete ihr nur eine einzige Kompanie mit Infanterie (circa 225 Mann Gesamtstärke) entgegen. Zum Zurücklegen der 800 Meter braucht die Kavallerie zwei Minuten. Jeder Infanterist ist laut Schießvorschrift in der Lage, zehn einigermaßen gut gezielte Schüsse in der Minute abzugeben. Das macht auf die ganze Kompanie in zwei Minuten 20 mal 225 gleich 4500 Schüsse. Nehmen wir unter Berücksichtigung der infolge der Gefahr sich bei jedem Soldaten natürlich einstellenden Fehler 50 Prozent, aber auch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Entfernung mit jedem Augenblick kleiner, die Sicherheit aber größer wird, weiter an, daß nicht, wie die Statistik sagt, 40, sondern nur 20 Treffer-Prozent zu verzeichnen sein werden, so fallen beim Überreiten der 800 Meter in die 1000 Reiter starke Abteilung circa 900 Treffer ein, ganz abgesehen davon, daß bei Gefechten in größeren Verbänden fast immer mehrere Kompanien (a 1000 Mann) der Kavallerie entgegentreten werden! Das neueste Exzerzierreglement, das am 29. Mai 1906 erst vom Kaiser unterzeichnet worden ist, sieht demzufolge derartige Todesfälle auch nur an einer einzigen Stelle vor. Es sagt im Artikel 428: „Die Kavallerie muß sich, um beim Rückzug geschlagenen Truppen) der Infanterie das Loslösen vom Feinde zu ermöglichen, auch dann opfern, wenn ihr als Siegespreis nur kurzer Zeit gewinnt zulassen kann.“ Den praktischen Beweis von dem höchst zweifelhaften Gefechtwert der Kavallerie hat der russisch-japanische Krieg geliefert, in dem das mit minderwertiger und schwacher Kavallerie versehene japanische Heer die russische Infanterie fortgesetzt zurückwarf, ohne die Reitermassen unter General Rennenkampf zum Angriff kommen zu lassen. Trotzdem werden wir in absehbarer Zeit nicht darauf rechnen können, daß eine Verminderung der teureren und zwecklosen Kavallerie eintreten wird, eher dürfte eine Kavallerievermehrung zu erwarten sein! Mit Hilfe der bereits bewilligten und der noch kommenden Steuern werden neue Regimenter geschaffen werden und die Steuerzahler können sich mit dem Worte Casimir Peiers trösten: „Eine Reform wird in den Augen derjenigen, deren Gewohnheiten durch sie gestört werden, immer als eine Utopie gelten.“

Als sozialdemokratischer Kandidat für den ersten schleswig-holsteinischen Wahlkreis, wo bekanntlich eine Reichstagswahl stattzufinden hat, ist Genosse Michaeli in Flensburg aufgestellt worden.

Tippelskirch ein Waisenknabe. In einem Vortrag in Hagen über die Kolonialpolitik sagte Erzberger u. a.: Wenn erst einmal über die Fürst Woermann alles bekannt geworden sei, werde man sehen, daß Tippelskirch ein Waisenknabe gegen Woermann sei. Das Zentrum sei für sofortige Lösung solcher Verträge, die sich nicht mit der politischen Moral vertragen. — Der Kolonialminister wiede immer größer und übertriebender!

Rusland.

Die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Offiziere und Artilleristen in der Festung Sveaborg soll unter entsetzlichen Umständen erfolgt sei. Die zur Exekution kommandierten Soldaten waren Artilleristen aus dem Regiment, das gemeutert hatte; sie wurden von dem jungen Hauptmann Smirnow zum Richtplatz geführt; hinter den Artilleristen wurden Infanteristen mit geladenen Gewehren aufgestellt. Hauptmann Smirnow war so erregt, daß er in Ohnmacht fiel, als er „Feuer!“ kommandieren sollte. Ein anderer Offizier nahm seinen Platz ein. Die 50 Mann des Exekutionskommandos zitterten so vor Eregung, daß sie ihre Gewehre kaum halten konnten. Als „Feuer!“ kommandiert wurde, verfehlten sie das Ziel, und die zum Tode Verurteilten wurden nur an den Beinen getroffen. Eine zweite Salve machte ihren Leibnern erst ein Ende.

Die Lage der Verschickten in Sibirien. Zur selben Zeit, da die Genossen Pardus und Deutscher auf dem Wege nach den Gasfeldern Sibiriens sind, kommen Nachrichten, daß die nach Sibirien Verschickten wilden, von einer primitiven Bevölkerung bewohnten Gegenden, wo die nötigen Lebensmittel sogar für teures Geld schwer zu beschaffen sind, entsetzlichen Leidern und Entbehrungen, Hunger und langsamem Tode preisgegeben sind. Das XX. Jahrhundert (11. August) teilt mit: „Aus den entferntesten Gegend Sibiriens, die als Verschickungsorte für die Polnischen dienen, kommen furchtliche Nachrichten. Hungert, Skorbut, Cholerina und andere epidemische Krankheiten, die auf der Grundlage des mangelfhaften Essens und der systematischen Unterernährung entstehen, reihen zahlreiche dem sicheren Untergange geweihte Menschen ins Grab fort. Aus dem Dorfe Nissineje Umpakolstroje, Kreis Surgut, Gouvernement Tobolsk, schreiben die Polnischen, deren 50 da sind: „Wir sind gezwungen, in den elendhaft schaurigen Erdhütten der mit der furchtlichen Syphilis, Krankheit infizierten Offizieren zu leben. Abhörende, durch Krankheit entstelle Sehner erinnern uns fortwährend daran, daß wir auch, wenn wir hier leben, zu solchen Nasenlosen und Lippenlosen werden können; diese Krankheit herrscht überall im Dorfe und es scheint, als ob ihre Gasullen die ganze Luft füllen.“ Die Verschickten baten, ihnen eine kalte Wochtbude, wo die zur Obduktion bestimmten Leichen gelassen würden, als Wohnung zu überlassen. Der Sprawanz des Bezirkes lehnte ab mit dem Hinweise darauf, daß eine Leichenkammer kein geeigneter Raum für Lebende sei. Viele Hungern dabei im buchstäblichen Stein, weil fünf Kopeten täglich als „Unterstützung“ seitens der Regierung eher ein Jahr sind als ein Mittel gegen den Hungertod. Für Arbeitssuchende während eines ganzen Tages bezahlten die Offiziere die Verschickten mit einem Stück Schwarzbrot und einer schwäbigen Flüssigkeit, die hier Milch genannt wird. Die Verschickten aus dem Dorfe Nowoje (im Norden des Kreises Tobolsk) haben buchstäblich den Versuch gemacht, ins Gefängnisgebäude gewaltsam einzudringen, und fliehen, sie im Gefängnis aufzunehmen; aber diese eigentlich Witte hatte keinen Erfolg. In solcher entsetzlichen Lage befinden sich viele Tausende und ihre Meilen füllten sich fast wöchentlich

auss neue. Im Gouvernement Tobolsk allein sind jhd 1025 politisch Verhaftete.“

Von einer neuen Militärrevolte wird aus Odessa berichtet. In einer dortigen Vorstadt fand am Donnerstag das 12. Sappan-Bataillon sein Gefecht. Die versammelten Soldaten begannen möglichst revolutionäre Reden zu halten, und viele davon verehrten sich bald 11. Sappan-Bataillon. Die Offiziere versuchten die Soldaten zur Ruhe zu bringen, wurden aber geschlagen und weggeschafft. Dem Bataillon kommandierend setzte es schließlich durch die Kavallerie die M. h. vollständig wiederherzustellen. Seine Agitatoren wurden verhaftet; die Garde diente fort.

Spanien.

Ein Generalstreik ist in Madrid ausgebrochen. In Valencia desselben kam es zwischen Anhängerinnen und Anhängern zu einem Zusammenstoß, bei dem viele Personen verwundet wurden. Über Madrid ist der Belagerungszustand verhängt worden. Die königlichen Truppen unterliegen der Besetzung.

Vereinigte Staaten.

Klassehaft. Vor einigen Jahren stand in Paterson, New Jersey ein Seidenwebereistock. Die Weberei, meistens Italiener, ließen sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen, für die u. a. auch ein Anarchist, Mac Queen, verantwortlich gemacht wurde. Dieser war zurzeit der ausgebrochenen Straßenkämpfe gar nicht in der Stadt, wurde aber als Urheber angeklagt und zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Er entfloß erst und stellte sich dann freiwillig in den Glauben, daß er bald begnadigt werden würde. Wie die „New Yorker Volkszeitung“ berichtet, trat kurzlich die zuständige Behörde, welche die Begnadigungen empfiehlt, zusammen, aber Mac Queens Fall wurde zurückgestellt. „Einem Möder“, sagt die „Volkszeitung“, „wurden zehn Jahre Gaube, die Hälfte seiner Strafe, geschenkt; der Anarchist, der tatsächlich unschuldig im Kerker sitzt, mag weiter sitzen.“

Das Erdbeben in Chile.

Nach einem dem „Hbg. Corr.“ über New York zu gehenden Privatlabeltelegramm wurden in der Nacht zum Freitag in Valparaíso wiederum zwei Erdbeben verspürt. Am Freitag selbst waren die Leiden der Obdachlosen durch starke Regengüsse erhöht. Von den Ramponierenden suchten einige in den beschädigten Häusern Schutz. Das Schlimmste an der Situation ist, daß der Cholera zur Desinfektion der unter den Überresten gefundenen Leichen erschöpft ist und daher eine Epidemie auszubrechen droht. Viele wohlhabende Familien reisen nach Europa, bis der Wiederaufbau vollendet ist. Eine spätere Depesche meldet aus aus Santiago neue Erdbeben, die den Einfluss beschädigter Häuser zur Folge hatten. Im übrigen liegen folgende Meldungen vor:

Ein Dampfer mit zahlreichen Flüchtlingen ist aus Valparaíso in Santiago de Chile eingetroffen. Küchen zur unentgeltlichen Speisung des Volkes sind eingerichtet worden. Die Worräte an Cholera zur Desinfektion sind erschöpft. Eine Epidemie droht auszubrechen. Etwa 500 Leichen sind noch nicht beerbigt.

Zu der Nacht vom 19. auf den 20. August wurde große Aufregung in Santiago durch trügerische Meldungen verursacht, die sich hinterher als unwahr herausstellten. Es hieß nämlich, das Amerikanische Observatorium habe angekündigt, daß in jener Nacht eine schreckliche Katastrophe stattfinden würde. Sofolgedessen nächtigten die Bewohner der Stadt wieder auf den freien Plätzen, in Karren usw. Den Ursprung des Alarms gab die Nachricht, es sei eine schwarze Flagge auf dem Amerikanischen Observatorium gehangen worden und der Klang der Glocke zeige eine nahe bevorstehende Gefahr an. Die Polizei selbst trug noch zur Ausbreitung der Panik bei. Präsident Rieter gab an den Direktor des Amerikanischen Observatoriums geschrieben, worauf dieser eine Erklärung des Meteorologen gab.

Lübeck und Nachbarsciste.

Sonnabend, den 25. August.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aufscheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Blaustricker! Über den Betrieb von Aufscheere ist die Sperrre verhängt.

Achtung, Holzarbeiter! Nach Aufhebung des Streiks weigern sich die Arbeitgeber, die Streikenden einzustellen. Zugang von Tischlern, Drechsler, Maschinen- und Hufschreibern nach Lübeck ist deshalb streng fernzuhalten.

Eine Katholische Feier veranstaltet auch in diesem Jahre der hiesige Sozialdemokratische Verein am Freitag den 31. August in den herrlichen Räumen des „Vereinshaus“. Die Feier besteht aus Konzert, Ansprache, gehalten vom Genossen Wissel. Aufführungen und Vorträgen und beginnt abends 8 Uhr. Zweifellos wird die Lübecker Arbeiterschaft dafür sorgen, daß die Gedächtnisfeier für unseren Ferdinand Lassalle einen würdigen und der Bedeutung des Tages entsprechenden Verlauf nimmt.

Eine neue Schröpfung der Monumenten in Sicht? Am 29. August findet hier eine gemeinschaftliche Versammlung der Mitglieder der Genossenschaft für Milchverarbeitung, der Hansameierei, des Vereins der Holländer und Milchhändler, sowie aller am Lübecker Milchhandel interessierten Landleute statt mit der Tagesordnung: „Milchpreis erhöhung“. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hier also der Plan besteht, den Milchpreis nicht unerheblich zu erhöhen und damit die Abschüttungen zu verwirken, die milchagrarische Kreise schon vor mehreren Jahren begingen, infolge Uneinigkeit im eigenen Lager jedoch nicht zur Ausführung bringen konnten. Jetzt scheint die Einigkeit hergestellt zu sein und die Schröpfung kann beginnen — vorausgesetzt, daß die hiesigen Milchfondamente sich eine solche gefallen lassen. Und das glauben wir nicht.

Die alte Dame an der Obertrave, gen. „Eilebaud-Zeitung“, macht sich wieder einmal mutig. In seinem „Was sich die Trave erzählt“ zieht Hans Unger jetzt über uns los, weil wir anlässlich des Verlangens des Baudirektors Balzer, sämtliche Zeitungsbefreiungen

über den sogen. Theaterneubau ihm erst vorzulegen, das sagten, was ist. Der "kluge Hans" schreibt:

Das hiesige Organ der nach Bernhard Shaw konseriativsten, respektabelsten, moralischsten, spielerischen Partei Europas, hat glücklich herausgefunden, daß das Vorzeichen des Lübecker Baudirektors ein wertvoller Beitrag sei zu dem Kapitel: Die Künste sind seit der bürgerlichen Presse, und nennt die Erklärung Balzis, er wolle bei Durchsicht der Veröffentlichungen (wie jedem vernünftigen Menschen das auch als ganz vernünftig erscheint) keine Censur aussüben, sondern nur etwaige Missverständnisse und Irrtümer klar stellen, eine saule Ausrede. Nun ist es ja eine alte Geschichte, daß ein richtiger und tüchtiger Journalist über alle und noch ein paar Dutzend weiterer Dinge in sachverständiger Weise zu schreiben in der Lage ist und nach einem ebenso alten Scherzo mit über diejenigen weiteren Dingen am unparteiischsten, von denen er nichts versteht, weil sein Urteil hier durch seine Sachkenntnis getrübt wird. Nichts desto weniger scheint es natürlich, daß einem Baumeister Zweifel über die bautechnischen Kenntnisse eines Zeitungsmenschen aufsteigen und er etwa in einer Besprechung eines so großen und in der Bevölkerung so lebhaft besprochenen Bauwerkes sich einschleichen möchte, ehe sie in der Bevölkerung Unheil anrichten können. Das entsprach einem Wunsche der Herren des Preisgerichts, das in der Katharinenkirche tagte, einem, wie mir scheint, ganz verständigen Wunsche. Wie darin etwas von Sensacionierung auf der einen, von Skepsis auf der anderen Seite gefunden werden kann, ist mir, wie hoffentlich auch meinen Lesern, ein unlösbare Rätsel!

Durch dieses wirklich in tollende Geschreibsel kann Hans Unveragt alias Düffer nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß der Baudirektor Balzer in einem Schreiben an die Redaktion der bürgerlichen Presse bei Übertragung des Protokolls das Anhören stellte, sämtliche Veröffentlichungen in der Theaterneubau-Angelegenheit ihm zur Durchsicht vorzuzeigen. Mit Ausnahme eines bürgerlichen Blattes, des "Stadt und Landbote", gingen die hiesigen bürgerlichen Zeitungen hierauf ein und unterwarfen sich damit der Censur des Baudirektors. Das dieser nachdem es kein Verfahren in der Offenlichkeit schafft gezeichnet war, erklärte, es handle sich garnicht um eine Censur, sondern nur um eventuelle Nachstellungen, anderer an der Sache gar nichts und konnte von jedem objektiv denkenden Menschen auch nicht anders ausgezahlt werden als eine saule Ausrede. Das Hans Unveragt das nicht einsehen kann, zeugt gerade nicht von allzugroßer Klugheit.

Achtung! Hafenarbeiter und Seelente! In Stettin haben 1200 Hafenarbeiter die Arbeit eingestellt. Die Leute befanden sich in einer Lohnverhandlung. Die Arbeitgeber versuchten mehrere Verschlechterungen in den Lohntarif hineinzubringen, weshalb die Arbeitseinstellung erfolgte. Die Reeder werden jetzt versuchen, von hier Hafenarbeiter für Stettin anzuwerben, resp. auf Schiffen, die von hier nach Stettin gehen, doppelt Mannschaft anzumustern. Kein Hafenarbeiter oder Seemann darf sich überreden lassen und den Stettinern in den Rücken fallen.

Ein Mahnbrief. Bei der Firma Gossmann u. Jürgens sind in den letzten Tagen mehrere Dampfer mit Holz eingetroffen, und es haben sich vielleicht Arbeiter, die momentan arbeitslos sind, auf Beschäftigung für einige Zeit gefreut. Leider mussten aber die Leute, die um Arbeit anfragten, mit dem Bescheid nach Hause gehen, daß keine Arbeiter eingestellt würden. Das die Firma keine überflüssigen Arbeiter beschäftigt, kann ihr zwar keiner verdorben, daß aber die Firma ihre Arbeiter jetzt (und schon im ganzen Frühjahr und Sommer, zumal während der heißen Tage) zwölf und dreizehn Stunden täglich mit nur einer halben Stunde Mittagspause arbeiten läßt, das muß man doch schon mehr als Ausbeutung der Arbeiter nennen. Aber bei einem guten Willen und Einigkeit der Arbeiter wäre diese lange Arbeitszeit bald zu be seitigen. Das sind die Goßmannschen Arbeiter ebenso gut wie jeder andere ihren arbeitslosen Kollegen schuldig, andernfalls sind sie Mischuldige, daß die Reservearmee hungert und darbt. Wenn der Lohn nicht ausreichend ist bei zehnstündiger Arbeitszeit, dann mögen sich die Arbeiter durch die Organisation bessere Lohnverhältnisse verschaffen, und nicht, wenn die Lastadiearbeiter ihre Versammlungen abhalten, um über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu beraten, bei Muttern zu Hause bleiben.

Der Verband deutscher Gastwirtschaften, Zahlstelle Lübeck, fasste in seiner letzten Mitgliederversammlung den Beschluss, daß diejenigen organisierten Arbeiter, die während eines Zeitraumes von mindestens 6 Wochen im Gast-

wirtschaftsgewerbe in Nebenbeschäftigung sind, sich dem Verbande deutscher Gastwirtschaften anschließen haben. Bei dieser Gelegenheit sei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Betriebe von Gewerkschaften und Arbeitervereinen bei Abschluß von Vertragsverträgen darauf dringen, daß die Bedienungsmanufakturen vom obengenannten Verband bezeugt werden. Derselbe unterhält einen losen Verein Nachweis.

Teilweise Erfolg. Die Revision des Urteils in der Verhandlungsfrage Hitler gegen Hesse ist vor dem Oberlandesgericht in Hamburg am 24. August verhandelt worden. Das Landgericht Lübeck hatte Hesse, der bekanntlich seinen Verwandten Hitler beleidigt haben sollte, indem er ihn als Typ einer Figur seines Romans benutzt, zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt und dem Hitler die Befreiung seiner Publikation in mehreren Zeitungen zugesprochen. In diesen beiden Punkten wurde vom Oberlandesgericht das Urteil des Landgerichts bestätigt, dagegen die weitere Punkte des Urteils, die besagten, daß die Exemplare des Buches einzuziehen und samt den Platten unbrauchbar zu machen seien, sowie die Verurteilung des Angeklagten in die Kosten aufzuhoben und an die Vorinstanz zurückzuschicken. Das Oberlandesgericht ist der Ansicht, daß das ganze Buch, um seines literarischen Wertes willen, nicht vernichtet werden dürfe, sondern daß nur ein paar infame Stellen zu entfernen seien. Auch habe der Kläger, der nur einen Teil seiner Klage durchgeführt habe, einen Teil der Kosten zu tragen.

Noch glücklich abgelaufen ist gestern ein Zusammenstoß, den zwei Fahrräder in der Israelsdorfer Allee hatten. Während der eine ohne Schaden davon kam, erlitt der andere verschiedene Hautabschürfungen an Arm und Beinen und der Güste. Das Rad des letzteren wurde total beschädigt.

Eine technische Revision der Maße, Gewicht und Wagen findet in den Monaten September und Oktober in der ersten Hälfte der inneren Stadt Marien- und Marien-Magdalenenquartier durch den Eichmeister statt.

Wilhelmtheater. Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Wir wollen nicht unterlassen, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß der Beginn der heutigen großen Doppel-Vorstellung "Die Augen der Liebe" und "Lorbeerbaum und Bettelstab" auf 7 Uhr angezeigt ist. Montag ist eine Wiederholung von "Hermanns Tochter" in Russischer genommen, in welcher die Partie des Hasemann von Herrn Wunsch dargestellt wird. Als Benefiz für den beliebten Hauptdarsteller unserer Sommerblüthe Herrn Henry Waldheim geht am Dienstag das stets gerüchtige, hier lange nicht gegebene Lustspiel "Der Weg zum Himmel" in Szene. Es bedarf gewiß nur dieses Hinweises, um den verdienten Darsteller durch ein ausverkautes Haus zu erfreuen.

Aufgehoben ist das Konkursverfahren über das Vermögen des Gastritis H. W. T. Bahrdt in Israelsdorf und über das Vermögen des Kaufmanns J. H. F. T. Claes, alleinigen Inhabers der Firma Claes u. Schmidt.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern 18° Grad.

Hamburg. Die Maurer hielten eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Hartwig über die Verhandlungen mit dem Bierstadt-Bund berichtete. Redner schilderte den bisherigen Gang der Verhandlungen, die erst begannen, nachdem die Arbeitgeber auf die Mitwirkung der Lokalorganisationen verzicht gezeigt hatten. Es wurde am 13. Juli der mit dem "Bunde" abgeschlossene Tarif einer allgemeinen Befreiung unterzogen. Die Unternehmer befürworteten verschiedene Positionen heftig, erklärten, die Forderungen der Gesellen der Janusversammlung unterbreiten zu wollen. Am 1. August fand eine weitere Sitzung statt, in welcher den Vertretern der Arbeiter ein Tarif nach dem Geismar der Herren Janusversammlung vorgelegt wurde. Dieser mußte den Arbeitnehmern unannehmbar sein wegen einer Reihe von Bestimmungen. Dazu schienen die Unternehmer einen Tarifabschluß zu wünschen, denn sie richten unter dem 18. August folgendes Schreiben an die Gesellen: "Der Vorstand des Zweigvereins der Maurer wird um eine sehr gefällige möglichst baldige Mitteilung der Stellung seines Verbandes zu dem Entwurf des Bier-Städte-Bundes zu einer neuen Lohn- und Arbeitsordnung und zu der Vereinbarung einer Tarifgemeinschaft ergebnis erachtet. Es wird um Hervorhebung und Präzisierung etwaiger Differenzpunkte im besonderen gebeten." Ohne Diskussion nahm die Versammlung nachstehende Resolution einstimmig an: "Die pp. Versammlung nimmt Kenntnis von dem Ergebnis der Verhandlungen, welche zwischen den Kommissionen des Bier-Städte-Bundes vom 26. Juni 1906 bestimmungen enthalten sind, welche es den Arbeitgebern ermöglichen, die Arbeitszeit einstellig nach Belieben auszudehnen, und den § 618 B. G.-V. vollständig auszuschließen, welche ferner die Baubuden voll-

ständig ausheben und den Arbeitsnachweis in der jetzigen Form, d. h. als Abrechnungsbüro, bestehen lassen wollen, lebt die Versammlung aus obigen Gründen einen Tarifabschluß mit dem Bier-Städte-Bunde ab. Die Kommission wird jedoch beauftragt, im weiteren Sitzungen teilzunehmen."

Hamburg. Die Woermann-Liniie verdient besonders bei den Truppentransporten nach Deutsch-Südwafaria und zurück ungeheure Summen. Die Passagiere für die Mannschaften sind herzlich bemüht, daß das eine gute Bezahlung verlangt werden kann. Sicherlich werden aber Klagen darüber laufen, daß die Bezahlung viel zu wünschen läßt. Verdorbenes Fleisch, verdoorbene Kartoffeln usw. sollen mehrfach verabfolgt werden müssen. Nach den abgeschlossenen Verträgen soll den Mannschaften auf den Woermannsdampfern auch Gelegenheit zum Baden gegeben werden. Es verlautet jedoch, daß die Leute mäßig und des ganzen Transports nicht zum Baden vorhanden waren. Es würde die Aufgabe der ausländigen Stellen, darüber zu machen, daß den Mannschaften ihr gutes Recht zusteht wird, wie sie es bei der meiste reichlichen Bezahlung, die dafür erfolgt, verlangen können. In Berlin vertrat der Verband der Gast- und Schankwirte heute nachmittag eine Mutterversammlung einberufen zwecks Entgegennahme der Antwort der Brauereien und weiterer Beschlusssitzung. Es wurde mitgeteilt, daß die Brauereien den ihnen gegebenen Termin haben verschieben lassen, ohne Antwort zu erteilen. Man wisse jetzt aber, daß die Brauereien nicht an eine Erhöhung der Bierpreise denken und vielmehr einfach die Steuer auf die Bütte abzuwälzen suchen. Es fragt sich nun, welche weiteren Schritte zu unternehmen seien. In der Debatte wurde von verschiedenen Rednern der Vorschlag gemacht, bereits in allerdringlicher Zeit den Bierkuttern die Frage vorzulegen, ob sie gewillt seien, auch vom 1. September ab das Bier zu dem bisherigen Preis zu liefern; werde das abgelehnt, dann solle man sofort jedwede Geschäfterverbindung mit seinem bisherigen Bierlieferanten abbrechen. Nach mehr als dreistündiger Debatte stimmte die Versammlung diesem Antrage zu. Verhafteter Hochstapler. Der angebliche Erbe des Fürsten Henckel von Donnersmarck, der eine reiche Amerikanerin heiratete und mit deren Haben aus Paris entflohen ist, ist hier verhaftet worden. Es soll ein Schlossgeselle aus Australien sein.

Cuxhaven. In der Nordsee ist das dänische Vollschiff "Kirner" von einem unbekannt gebliebenen Dampfer überfahren und zum Sinken gebracht worden. Die Mannschaft soll in einem Boot die dänische Küste erreicht haben.

Nienmünster. Bierkrieg. In einer im Konventgarten abgehaltenen Versammlung, der viele Witze bewohnten, wurde nach einem Referat des Gastwirts Meibohm-Hamburg der Beschluss gefasst, sämtliche Brauereien der Nordwestdeutschen Brauerei Vereinigung zu boykottieren falls sie bis zum 1. September nicht die angekündigte Bierpreiserhöhung abrufen.

Niel. Beim Baden ertrunken ist im Seebad Stein der aus Hamburg dort zur Erholung weilende 18-jährige Kaufmann Schinkel.

SONNTAGSKRÄFTIG

Berlin. Im Streit zwischen wurde der Rutscher Märk von dem Arbeiter Nowakli in der Langestraße.

Leipzig. Das Reichsgericht verworf die Revision des ehemaligen Landgerichtsrats Blumenberg, der nach teilweise Ausscheidung des ersten Urteils, das auf fünf Jahre Gefängnis lautete, vom Landgericht Beuthen am 16. Juni wegen Amtsvergehens usw. zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren und neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Weitkensels. Auf der Riebedischen Grube 522 in Theissen entstand, dem Weitkenseler Tageblatt folge, in der Nacht zum Freitag ein Brand, der den Betrieb lahmlegte. Zwei Bergleute büßten hierbei ihr Leben ein.

St. Ingbert. Bei der Kirchweihe in Schnappach bei St. Ingbert kam es zu einer Schlägerei, bei der Messer und Revolver eine Rolle spielten, und die schließlich in einen Straßenkampf ausartete. Mehrere Personen wurden verletzt, vier davon schwer, einer ist seinen Wunden bereits erlegen.

BRIEFSÄTEN

H. St., Schwartan. Verweisen Sie den Schwager des Mädchens bitte an das hiesige Arbeiterscretariat, Johanniskirche 48.

Ein Abonent. Ist Ihnen denn noch immer nicht bekannt, daß anonne me Anfragen dem Papierkorb einverlebt werden?



Ludw. Hartwig.

Sie erhalten Lubeca-Waren.

Photographisches Atelier

"Lubeca"

24 Breitestrasse 24.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

-Führer

durch die

Strafprozeßordnung.

Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei. Von Dr. Hugo Heinemann.

Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Komitee- u. Kommissions- Sitzungen.

Gewerkschaftsfest-Komitee.

Montagabend 8½ Uhr:
Sitzung im Vereinshaus.
T.O.: Abrechnung.

Ein leerer heizbares Zimmer zu sofort oder später zu vermieten
Glandorffstraße 35, II.

Möb. Zimmer für 2 junge Leute zu sofort zu vermieten
Priesstrasse 7, I.

Die neuendings instandgesetzte Gangbude Rosenstraße 17/1, enthaltend eine Wohnung, ist sofort zu vermieten oder zu verkaufen (Mietpreis M. 120.— jährlich). Näheres im Bureau Dres. Götz, Muus, E. Bremer
Johannisstraße 1, I.

Gesucht kleine Wohnung vom Holstentor zum 1. Oktober. Angeb. unter L. S. 100 an die Exped. d. St.

Gesucht eine Wohnung von 2 Zimmern u. Bodenstück, Miete ca. 180 M., am liebsten Parterre und vor dem Tore. Off. u. S. an die Exped. d. St.

Eine Frau sucht Beschäftigung in Waschen oder Reinmachen. Bülowstr. 7, II.

Lohnende Nebenbeschäftigung für Frauen und Mädchen Fackenburger Allee 49 b, parterre.

Sofa und Polstermöbel wegen Mangel an Platz für 40 M. zu verkaufen Wiedestraße 53.

Eine gute Ch.-Garderobe zu verkaufen. Ludwigstraße 38, 2. Etg.

Eine schöne Simbentinde zu verkaufen Ritterstraße 4, part.

Regulator und gebr. Sosa billig zu verkaufen. Gloriusstraße 17.

Ein guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Hobenstr. 12, Böttgor.

Zu verkaufen: 1 Bücherbord (guterhalt.), engl. Unterrichtsbücher (Toussaint-Langen-Attendornstr. 49, II).

Ein neues engl. Schlafzimmer zu verkaufen. Doose & Rockstroh Karolinstraße 24

Sehr schöne Ferkel zu verkaufen Strudmühle.

Schiffbauer, Schmiede, Schlosser, Metzger, Stemmer bei hohem Lohn f. dauernde Beschäftigung gesucht. Werft Nobiskrug, Rendsburg.

Wilh. Bening — Friseur- und Friseur-Salon —

Engelsgrube 80.

Friseuren 10 Pf. Haarschneiden 30 Pf.

5 Pf. an anfänglich zahlreiche Handstands-Allee 37.

Billig! Große saure Heringe, sein mariniert, à St. 5 Pf. Billig!

Wiederbeschauer billiger. Fischergrube 61.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Familie verkaufe.

G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, a. Reparaturwerkstatt. Fürthhausen 13.

Willy Koch, Bahntechniker, Lubeck, Holstenstr. 21.

Vom Abbruchlager

büllig zu verkaufen: Türen, Windläufe, Fensterläufe, Fenster, eichene und förmige Tassen, Bretter, Baumholz, Rohre, Dachpfannen.

Tassen. Mtr. 4.50 M.

Bremholz: Eichen. Mtr. 6.50 M. ab Lagerplatz.

H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glodengießerstr.

Holzteer, Kohlenteer, Harbolinum, Dachpappe

zu billigen Tagespreisen empfohlen.

Hermann Blank

Eckstraße 51, Ecke d. Rathausstraße.

Räumungs - Ausverkauf.

Ein Restposten
baumwollene Damen-Ringel-Strümpfe

jetzt Paar 48 Pfg. 60 Pfg. und 75 Pfg.

Ein Restposten Dam.-Halbhandschuhe

weiß und farbig jetzt 48 Pfg.

Ein Restposten
Herren-Schweißsocken sonst 55, jetzt 38 Pfg.

50% Rabatt auf einen Restposten in weiß und farbigen

halblange Dam.-Handsuhne 50% Rabatt.

Ein Restposten Herren-Stehkragen

in verschiedenen Formen, teilweise etwas unsauber, ohne Rücksicht auf den sonstigen Preis jetzt Stück 10 Pfg.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Bei Bezahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebt rote Lubeca-Marken.

Darüber
find sich viele Leute einig!

Nach 16 Glockengießerstr. 16

Das Ginfanshans
Beste billiger
Lebensmittel
von
Carl Fr. Timm
Glockengießerstraße 16
entspricht nach jeder Richtung hin
heutigen Verhältnissen:
an Preiswürdigkeit
und Leistungsfähigkeit!
Als Beweis:
der stetig wachsende
Kundenkreis!


Drei Vorteile
find es, welche meine
Fahrräder
auszeichnen,
erkennst: Dauerhaftigkeit bei soller Arbeit,
zweitens: Spielend leichter Lauf,
drittens: kolossal billige Preise.

Max Sommermeyer
Fackenburger Allee 13-15.

Bezugssquelle nur guter Sorten Matjes-,
Sommerfang- und Flohmheringe, von f.
Schmid besitz Qualität, feinste delikate
Matjes, f. Sommerfangheringe, f. Hühner-
und Fischfleisch. Fabrik des überall beliebten nach
alter bewährter Brüder'scher Methode
hergestellten Eßig- und Essigspirts, vor
Wein, Hühnchen, Estragon, Gewürz-
und Confiturierung-Horiz-Essig (unterfam
vorzüglich Einmach-Essig).

H. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Eingefüllt gegr. 1825
Marlesgrube 61 Karmischer 217

Zöglich
in allen Verkaufsstellen:
frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Karmischer 1110.

Berantwortlicher Redakteur: J. Stelling. — Berleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche im Süden.

215. Preussische Klassen-Lotterie.
Lose 3. Klasse vorrätig.
Carl Bischof, Lotterie-Einnehmer.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend, sowie
allen Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem
heutigen Tage die

Gastwirtschaft Holstenstr. 26

vornals Johs. Rüsch

künftig erworben habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mir durch
Verabfolgung nur guter Speisen und Getränke das Wohlwollen
meiner Gäste zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Telephon 444.

Aug. Evers.

Betten-Dive, gr. Burgstrasse 32.

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel
Gratis-Anfertigung. Billigste Preise. Rabattmarken werden ausgegeben.

Zum ersten male in Lübeck. — Zum ersten male in Lübeck.
— Auf dem Burgfeld. — Nur kurze Zeit.

Eigene Lichtanlage. Schützt vor jeder Witterung. 15 Mann starke Kapelle.

Der grosse internationale Zirkus Schwarz

3000 Personen fassend, trifft mittels Extrazuges hier ein.
6 große Zelte. Eigene Restauration.

50 dressierte Schl- und Freiheitspferde, 6 Zebras,
60 Personen starkes Personal aus allen Ländern.

Sonnabend den 25. August 1906, abends 8 Uhr:

Große Gala - Gründungs - Vorstellung.

Die Gala-Gründungs-Vorstellung beginnt mit einem Weltstadt-Programm von 18 Nummern.
Aufreten des gesamten erklärfähigen Künstlerpersonals, sowie mehrmaliges Aufreten
des Herrn Direktors mit den neuesten Dressuren, unter andern besonders hervorzuheben:
bes Benares mit seiner unübertroffenen fliegenden Nummer am 3. Sachen Reit,

sowie jeden abends 8 Uhr: Große Vorstellung.

Sonntags u. Mittwochs finden 2 Vorstellungen statt, nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr.

Noche darauf aufmerksam, daß jede Vorstellung mit reichhaltigem u. gediegenem Programm ausgestattet ist.

Preise der Plätze: Loge 2.00 M., reiter. Sperrg. 1.75 M., Spec. 1.50 M., I. Platz
1.00 M., II. Platz 0.75 M., III. Platz (Gehpl.) 0.50 M., Gallerie 0.30 M. Kinder und Militär
zahlen in den Nachmittags-Vorstellungen halbe Preise.

Vorverkauf-Billets sind im Zigarren Geschäft von Friedr. Nagel, Markt 14, zu haben.

Es lädt zu zahlreichem Besuch freundlich ein N. Schwarz, Director und Eigentümer.

Achtung! Radfahrer!

Habe einige neue und gebrauchte
Fahrräder wegen Mangel an Platz
billig abzugeben.

Otto Dortmund
35 Schmarauer Allee 35.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Handelsstrasse 35.

Die renommiert. Biere (hell und dunkel) der Schloßbrauerei A.-G. KIEL

erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit
und sind fast überall zu haben.
Verkaufsstellen werden gerne nachgewiesen vom
Vertreter:

Carl Grimm

Rosenstraße 10. Fernruf 1811.
Umfang jährlich: 11 Millionen Flaschen.
96 900 Gefässer.

Erstklass. Kellner-
Garderoben

fertig und nach Maß

Adolf Renzow & Co.,
Lübeck, Mühlendamm 5.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Verwaltungsschule Lübeck)

Karten zum Anflug nach Rostock
find am Sonntag den 26. d. M.
bis mittags 1 Uhr an der Bahn noch zu haben.
Das Komitee.

N.B. Für Unterhaltung auf der Bahn ist bestens
Sorge getragen.

Rathaus Moisling.

Am Sonntag den 26. August
Vogelschiessen mit Ball
wodurch freundlich einlädt A. Schreiber.

Hansa-Theater.

Heute Sonnabend am 10. Tag
der Ringkämpfung

Krook Champ v. Schwed	Matuschenko Montenegro
John Pohl, Abel II Meister v. Europa	Gebhardt Meister v. Berlin
Bouchini Champ v. Italien	Dittrich Wien
Dangers Hamburg	Hermann Westfalen

Gutscheidungskampf:
Ali Oglui Rissbacher
Turkestan Meister v. Oesterr.

Sonntag ringen:

John Pohl, Abel II Meister v. Europa	Ali Oglui Turkestan
Gebhardt Meister v. Berlin	Hermann Westfalen
Rissbacher Meister v. Oesterr.	Carlos Champ v. Portug.
Bouchini Meister v. Italien	Stahnke Breslau
Dittrich Wien	Hermann Westfalen

Bisher das
glänzende Spezialitäten-Programm.

Vorverkauf in Sager's Zigarren Geschäft
und an der Theaterkasse

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 26. August. 7 Uhr.

Große Doppel-Vorstellung.

Die Augen der Liebe.

Lustspiel in 3 Akten von Gillem.

Lorbeerbaum und Bettelstab

oder: Drei Winter eines deutschen Dichters:

Schauspiel in 3 Akten und einem Nachspiel:
Bettelstab und Lorbeerbaum
von Karl von Holten.

Montag: Hasemann's Töchter.

Dienstag: Venus für Henry Waldheim

Der Weg zum Herzen.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 198

Sonntag, den 26. August 1866

13. Jahrgang.

Ratsschlag.

Wenn Dir auf Deinen Hals' gelten Gedanken,
Die Göttin „Glück“ versteckt wünscht:
Und ihres reichen, goldenen Segen
Will Baubärtschen zu Dir bringt,
Dann hört'st du auf Deinen Herz'ens Töne,
Ob sich nicht eine leise Stimme legt,
Die zu st. mit nachdenklichem Schen,
Es steht's es Glückwort zu dir trug.
Es stand aus Deiner hellen Knochenstrauß
Und hörst' an deiner Seele Ton;
„Soll ich den alten Platz nun räumen,
Blebst du die Buntgeblümte vor?“
Dann neig' dich hin zu demnach alten Sägen,
„Hab Dank, Frau Glück!“ Eure Müh,
In Euren goldenen Händen Nähn,
Kann'ste die echte Freude blühen.
Ich bin in zweit fülligen Kapita Kleide
Ein frohes, lust'ges Gewand;
Was will' alle das Gewand der Seele,
Wenn Lust und Freude nicht bei mir sind,
Wenn man sich nur dem ganzen Festlichkeit
Und nicht dem inneren Menschen neigt?
An meiner Wiege stand die Weisheit Pale,
Die Ihr aus Eurem Kreis verschneucht.
Nicht steht nicht Eure zauberhafte Lach,
Ich höre nicht das gleichzeitige Wort;
Wer bei Euch träumt, ist' s' furchtbare Erwachen;
Ich brauch' Euch nicht, denn mich' Herz'ens Hort
Biegt tausendfach, was Du an Glanz verhältest,
Es ist nicht echt, Dein Diamant ist Straß,
Der Weg führt abwärts, den Du lächelnd laufest,
Und Deine Schwestern sind von Glas.
Ich weiß, in Deinen bunten Filterketten,
Du siehst ein hoher goldner Thron;
Die Gäste lügen alle, die ihn preisen,
Der Herz' ist kalt, ihr Wort ist Spinn,
Und keines tritt in Deins Reiches Mitte,
Der nicht in ihre Wiese flimmt
Und aus der Hand von Eurer „Göttin“
Die Fessel für die Seele nimmt.
Du hoffst ja ihre leichten Samenschwinger
Und eines Herzens edle Blut;
Für Wahrheit soll man Falschheit bringen,
Statt edles, lieber „blauer Blut“
Und bärst' sich eins in Deines Glanzes Stätte
Ein Herz ob all dem äußerer Schein,
So ziebst' Du lächelnd an der Kette —
Am „guten Ton“ — und es ist Dein.
Ihr seht, Frau Glück, ich lenne Eure Pfade
Und danke für das edle Blei,
Ich kenne bissse Glücksgeschade
Als die, wo Glanz und Ränkespiel.
Mein Herz' muss schafft' wie doch edlere Gestalten
Als Euer h'ler Lichtenraum,
Bei wir fehlt' du des Herzens Lebe walten
Und leuchtend gibt' ihr edler Strahl
Den Glanz für meine sonn'gen Räume,
Es ist ein echter Diamant,
Sein Licht schmückt selbst der Seele Märchträume
Und führt' mich in ein Wunderland.
De finde ich kein schreckliches Erwachen,
Der Weg ging aufwärts, aber wohl bewahrt,
Denn für des Lebens Widerwillen
Trag' ich ein scharf geschliffnes Schwert.
Mit ihm, der Treu und Wahrheit' liebt,
Brug' ich mich' seinem Menschenthron,
Ich schätz' im bunten Weltgeriebe
Nur eines Herz'ens reinen Ton.
Und fehlt' ihm auch die glänzend reiche Hülle,

Spiekt' neu und schlägt' ein Erbensohn,
So ist der Lut der Herz'ensfülle
Für mich' ein rechter „guter Ton“.
Wir Dir sind, an Deinem Thron
Schalt' mir der Worte leere Klug,
Man öffnet' nie die Herz'ens Blüte,
Und ist die Seele wund und leid,
So ist' sie. Ist' sie wildes Feuer,
Nicht Treu und Weisheit, Lut und Licht,
Denn über' verzweigte Tränen
Hält' Du ein törichts Gesicht
Und rauscht' vor schnell der Seele Schäfe
Und tust' sie um mit Flut und Ton,
Z. L. Herz' schreibt' Dir die Worte
Vor Deines Reichs mit Herrscherhand.
Wozu man traut' vor allen Taten
O & Lut' seine Freude lang.
Da soll sein Herz' und mehr berufen
Denn stützt' des Herz' die Seele Blüte
Mit Deinen Fäden, türen Fäden
Weich' und vor dem Schlußschloß;
Me leide' drum bei Dir verdeckt,
Ich kann' ein bess'rs Geleid
Es willt' mir auch mit edlem Lohne,
Ist' mir Vergänglichkeit gewicht
Und auf dem schlichten, stolzen Throne
Sieh' — was Gott' schafft' — Rauigkeit.
Wist' Du ihr loch' Antwort geben,
So wilst' Du auch ihr Herrscher sein
Und rausch' and're Wege' w' hen
Güte' ist' in Dir Leben ein
Der Ehe' Güte' werben. Die beschieden,
Und Glück' das nur Dein Herz' erträgt,
Im größten Kampf' hast' Du noch Frieden,
Weil' Du kein bö' Krieger bist.

Eduard Hinrich Köhn.

Der Schutzverband deutscher Unternehmern gegen Streifschäden.

Am 23. Juni ist durch die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände, d. h. politisch einer Gründung des Centralverbandes deutscher Industrieller, ein Schutzverband gegen Streifschäden gebildet worden, dessen Zusammensetzung und Zweck eine eingehendere Darstellung, als wie sie bisher erfolgte, in der Arbeiterpresse erforderlich macht. Der neue Verband hat die Absicht, seinen Mitgliedern zur Durchführung von Streiks eventuell auch von Ausparrungen und auch zur Behebung eines Teils der durch Arbeitskämpfe eiserne Gelbverschärfung Befreiung zu gewähren. Zu diesem Zweck soll ein größerer Garantiefonds gesammelt werden, zu dem die Mitglieder des Schutzverbandes in gleicher Weise, ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Streifhäufigkeit in einem Gewerbe, herangezogen werden.

Da die Mitglieder in der Regel Arbeitgeberverbände sind, so soll jeder angeschlossene Verband für je 1000 M. der von seinen Mitgliedern im Vorjahr gezahlten Jahreslöhne einen Beitrag von 1% pro Mille = 25 Pf. jährlich entrichten. Sox aus diesem geringen Grundvertrag ergibt sich, daß es nicht so leicht sein wird, schon in lauter Zeit einen leistungsfähigen Fonds anzusammeln. Denn um auch nur 50 000 M. jährlich anzusammeln, ist es nötig, daß die angeschlossenen Verbände eine Jahresobligation von 200 Millionen Mark zahlen. Bei einer Million Mark Lohnsumme würde für den Garantiefonds erst ein Beitrag von jährlich 250 000 Mark einkommen. Solche Beträge sind aber nur dann zusammenzubringen, wenn die Verbände des Großgewerbes sich dem Schutzverband anschließen. Daraus scheint's aber zu gehen. Denn in einem Mundschreiben der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände werden die Verbände der

großen Industrie mit Hinblick auf die Solidarität aller Arbeitgeber dringend gemahnt, dem neuen Verbande beizutreten. Es ist zu hoffen, daß für die Großbetriebe im allgemeinen ein solcher Schutz vor den so genannten schweren Industrieen der in diesen g. p. Schutz von außerordentlich geringer Bedeutung sei. Aber ohne die Betriebe der schweren Industrie geht es eben nicht. Nur kann die großen Betriebe zu gewinnen, welche die mit kleinen Industrien für sie konkurriert.

Es wird erwartet daß die kleinen und mittleren Betriebe am meisten Schutz aufsuchen. Da diese aber finanziell so schwach sind, so kommt es bei ihnen die Meinung, durch die Willkür totalitäter unbilliger, ja selbst unsicher Verhandlungen, durch welche die Stellung des Arbeitgebers überhaupt gefährdet wird, schwere, vielleicht unerträgliche Verluste, die sonst ein Konsort bringen würde, abzuwenden. Und nun heißt es in dem Mundschreiben würdig: „Sie mögen die Folge bis Jülicher und A. Molera in dem Streben haben, die kleinen und mittleren Betriebe unter ihr Dach zu gewinnen, um so mehr wie sie in den Massen der Arbeiter zwischen, um so mehr wie sie in den Massen der Arbeiter zwischen und der andern gleichgesinnten Arbeiterverbänden zunehmen, wird ihr Meil' sich heben im Kampf gegen die Großindustrie, auch dieser ihren Willen aufzuwirken.“ Das liegt es natürlich im Interesse der Großindustrie, dass Schutzverbände beizutreten. Sie (die Großindustrie) würde ihre Stellung verbessern und sich derselben unvorsichtig erzielen, wenn sie nicht in allen den Kampf gegen die unverzichtbaren Forderungen der Arbeiter und so auch in der hier in Rede stehenden Sache im vollen Umfang mitwirken wollte.“ Ob dieser Appell an die Großbetriebe bei der schweren Industrie Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten; vorläufig haben sich dem Schutzverband erst 53 Arbeitgeberverbände angeschlossen, meist solche, in denen die kleinen und mittleren Betriebe überwiegen.

Was will nun der Schutzverband seinen Mitgliedern bieten? Die Betriebe erhalten ein angeschlossener Verband, wenn mehr als 1% der von den Verbandsbetrieben beschäftigten Arbeiter länger als einen Monat freitl. resp. ausgespart ist. Es erhält dann vom Beginn des zweiten Monats ab für jeden Werktag eine Gehaltszulage, die höchstens den dreifachen Teil der anrechnungsfähigen Jahresobligation des Verbandes betragen darf. Illustrieren wir die Höhe des Beitrages an einem Beispiel. Die Betriebe eines Verbandes mögen eine jährliche Lohnsumme von 9 Millionen Mark bezahlen. Sie erhalten also darin für jeden Werktag Stiel und Ausparrung, soweit der Aufwand länger als einen Monat dauert, 3000 Mark täglich. Das ist anwährend der zehnte Teil dessen, was die beteiligten Betriebe an Lohn auszahlen müssten, wenn ta ihren Betrieben regelmäßig gearbeitet würde. Bei dem in Frage kommenden Beispiel ist angenommen, daß ein Arbeiter jährlich 900 Mark im Durchschnitt verdient, oder daß in den beteiligten Betrieben 10 000 Arbeiter beschäftigt sind. Bewertenswert ist, daß die Betriebe in der genannten Höhe gegeben wird, ohne Rücksicht darauf, wieviel Prozent der Arbeiter im Kampf stehen, wenn es nur mehr als 1% ist. Wenn also z. B. alle Arbeiter streiken, ist die Unterstüzung gerade so hoch, wie wenn ein Prozent streikt. Ein Anteil unter allen Umständen sieht nun freilich den Mitgliedern des Schutzverbandes nicht zu, vielmehr sollen Beihilfen vom Vorstand nur nach billigem Gemessen und unter Berücksichtigung der vorhandenen Mittel gewährt werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß wird überhaupt der Verband leistungsfähig, er die Willkür der Beihilfe davon abhängig macht, daß er den Widerstand der beteiligten Arbeitgeber gegen die Arbeiter als berechtigt anerkennt. Denn was wir von der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände nicht gewohnt sind, — es gibt wirklich auch Arbeitgeber, die den Arbeitern gegenüber im Unrecht sind. In dem schon erwähnten Mundschreiben führt nämlich die Hauptstelle folgendes aus: „Unter den Ausständen, mit denen sich

Die Heiterethel.

Bon Otto Ludwig.

(14. Fortsetzung.)

Man rettet sich vor sich selber wieder in das Warthen und Ratzen hinein.

„Ihr geht nicht, Dorle!“

„Um Gottes willen, bleibt morgen nur daheim!“

„Das die Lut' mich auslachen, wenn ich nicht geh? Und ich geh ja auch nicht“, lacht die Heiterethel. „Das ist mir viel zu niederrächtig. Ich fahr.“

„Ach du mein lieber Gott, wenn ich dran denk, wie jetzt das Dorle so frisch und lebendig mit uns red't, und morgen —“

„Es was! So wird Unkraut nicht über Nacht anfangen und verderben.“

„Dorle, Dorle! Wenn sie Euch morgen bringen!“

„Dumm' Beng, und nu werd' ich bö'. Es kann' jeder machen, was er will. Und ich geh, und so ist's, und nu ist's fertig.“

„So lebt wohl, Dorle! Lebt wohl! Lebt wohl!“ Wohnt, wir sehn uns nicht wieder. Wenn Ihr tot seid, wird's Euch schon ren'n. Ach, das Gottes Würmerzgkeiten! Ihr lebt schon so gut wie tot. Ihr seid ein tot Mädle und Ihr bleibt ein tot Mädle! Und oh! und ach! Lebt wohl, Dorle! Dorle, lebt wohl!“

So klingen die Stimmen stöhnend und schluchzend durcheinander. Es ist, als wäre das schon das Leichengesänge der armen, eigenfinstigen Heiterethel. Bald scheinen die Töne zu ersterben, bald heben sie sich wieder zu voller Macht, wie man vom Turme das Schwanken des schwarzen Auges bald hinter grünen Bäumen verschwinden, bald wieder vorwölken sieht. Durch das Wimmern der kleinen Glocken klingen die seltneren und tieferen Pulse der Baltinessia doppelt erschütternd.

Es gehörte ein Wesen dazu, wie es die arme Heiterethel — vielleicht morgen nicht mehr hab' — die unzähligen Unzulängen zu übersehen. Wer der Heiterethel nicht mehr habhaft werden konnte, der ergießt die nächste andere. Wer keine einzelne mehr fand, umschlang eine ganze umschlungene Gruppe. Es war ein wahrer Sägewerkaduel, eine durcheinander gewirzte Strähne Abschleißgarn von Armen, Haubenschleifen, blauen Mänteln und auf frende Schultern gelehnten Haubenstichen, die der Engel des Jammers, der bleich über dem Ganzen schwante, mit Tränenköpfen übergoß.

Und so oft die natürliche Geschöpfung des Gefühls den Käuel lockerte, so oft band ihn die Furcht vor dem Heimwege in tiefer Nacht aufs neue zusammen, bis endlich ein furchterliches Gebrüll vor der Türe ihn schonungslos mit einem Ruck zerstört. Und eine schauerliche Stimme sprach — o, es war wie falsche Lust für einen Erschrockenden, daß sie sprach: „Ihr Herrn und lacht auch sagen“. Und sie schien auch nicht mehr schauerlich, als man einmal wußte, sie gehörte dem alten Volk.

Die Gelegenheit einer männlichen Begleitung mußte man benutzen, und wie sie so hinter dem alten Volk herzogen und mit ihm von Bett zu Bett stiehen blieben, wenn er gerade taten müßte, da sagte die Baltinessin: „Run mög's kommen, wie es will. Wir haben das Unserig' getan. Wir haben unsre eigene Sach' versäumt aus Christentum. Ich wollt' gern was anders drum geben, wenn das Anne-dorle vernünftig wär. Aber einen Krantz soll sie haben auf ihrem Sarg, wie noch ein arm Mädle in Lübeck einen hat gehabt.“

Die Fischerin wollte beim Herausgehen ein Räuschen gehabt haben, das auf dem Holunder gesessen.

„Dumm' Beng!“ sagte die Heiterethel zornig hinter ihr. „Weil Ihr selber Räusche seid. Ihr kennt meinen alten lustigen Holunderbusch schlecht. Solch jammerig' Gesindel läßt er garnicht auf sich sitzen.“

Der Mann kämpft mit dem Unglück. Das drohende sucht er abzuwehren, das vorhandene auszugleichen, und wo er das nicht vermögt, unterliegt er ihm. Das Weib, wenn es nicht ausweichen kann, bezwagt das Unglück innerlich durch die sinnliche Ersichterung im Zimmer; es bezwagt das Unglück, indem es dasselbe genießt. Mag es nun die unbefielegbare Lust sein, einen Geiß zu teilen, den eine andere schon für alle bezahlt hat, oder will der Jammer förmlich anstrengend wie das Gähnen; gewiß ist's, auch die stärkste kann sich nicht auf die Dauer enthalten, wenn auch nicht über das Unglück, doch über den Jammer mitzujamfern. Und so wäre wohl die Heiterethel in das allgemeine barmherzige Gethu' der Weiber mit hineingezogen worden, wäre sie auch nicht selbst der Gegenstand derselben gewesen.

Der Widerwillen gegen alles zur Schau getragene Gefühl, der gefunden, kräftigen Naturen eigen ist und sie oft erschrecken läßt, wo sie es am wenigsten sind, hatte sie beschützt, so lange jenes sich ihr in unmittelbarer Gegenwart aufdrang. Ihr Stolz auf ihre Kraft und Unabhängigkeit hatte sich diesem Widerwillen verbündet. Nun sie allein in ihrem Stükken war, mache sich jener Einfluss erst allmählig und darum desto gewisser geltend. Sie fühlt sich trotz ihres Sträubens gezwungen, alles, was die Frauen bloß angedeutet hatten, auszumalen. Der Schlaf, auf dem sie früher nie zu warten gebracht, wollte diese Nacht nicht kommen. Und als er endlich nahte, suchte sie selber ihn zu entfernen.

Noch diese Nacht, ehe sie zu Bett gegangen, hatte ihr die Annemarie gesagt: „Ich muß doch auch meinen Traum erzählen. Heint, wie die großen Weiber da sind gewest, da hab ich das Herz nicht dazu gehabt.“

„Ich wog's nicht wissen“, entgegnete die Heiterethel. „Und die Weiber haben das alles nur erblicket gehabt. Ich hab durum Beng genug müssen hören; fangt nun Ihr nicht auch noch an.“

„Ja, guß“, begann die Annemarie dennoch, „wie ich

die Hauptfalle in letzter Zeit zu beschäftigen hatte, waren leider auch solche vorgekommen, in denen die Arbeitgeber nach versuchten, kurzem Widerstande, die Forderungen der Arbeiter ganz oder zum größten Teil bewilligen mussten. Die Arbeiter waren gezwungen, nachzugeben, weil sie es in eigentümlicher Weise für möglich erachtet hatten, an Arbeitszeiten festzuhalten, die von ihrer Erfahrung her offenbar zu lang erachtet und daher fehlwillig gehörzt worden sind, obwohl sie eine der allgemeinen Wirtschaftslage und den Zeitverhältnissen entsprechende Aufbesserung der von ihnen geprägten niedrigen Löhne unterlassen hatten." Vielleicht das den Schluß verhindert gegen Streitwaben ihr eigenen finanziellen Interesse dazu genötigt wird, auf eine Verminderung der Konflikte mit den Arbeitern bedacht zu sein. Freilich vorläufig ist es noch abzuwarten, ob die Großindustrie den Schlußverband lebensfähig machen wird.

Heiratschwundel im großen.

Es ist eine längst gewohnte Einrichtung, daß die bürgerlichen Zeitungen in ihrem Annoncenstiel einen ständigen "Heiratsmarkt" eingerichtet haben. Erwähnt viele folger "Heiratsinserate" offensichtlich das Kleinzeichen des Schwundels an ihren Stürzen tragen, hat man noch nie etwas davon gehört, daß irgend ein Staatsanwalt gegen die Blätter eingestritten wäre, die dem Schwundel und der Kuppelreihe in breiterer Offenheit Vorwurf leissten. Die Fälligkeitserscheinungen des kapitalistischen Zeitungsbetriebes sind international, wie nächsterfallender Fall aus Amerika, der auch ebenso bei uns passiert sein könnte, beweist:

Eine verschworene Schwiegerin wird in der nächsten Zeit vor den Newyorker Gerichten erscheinen. Ihr Fall scheint durchaus geeignet, sich zu einer Sensationsaffäre auszuwachsen: handelt es sich doch um einen Heiratschwundel, der im Großbetrieb wurde und dem Hunderte von Junggesellen zum Opfer gefallen sind.

Die Dame heißt Mrs. Helen Hamilton; sie ist eine bezaubernde Schönheit, eine große, flattrisch brünette Erscheinung, und ihr distinguiertes Wesen, ihre träumerischen Augen und nicht zuletzt ihre elegante Lebensführung in einem reichen Stadtviertel machten es ihr nicht schwer, als eine begehrswerte reiche Witwe aufzutreten. Angeklagt wurde sie zunächst, weil sie die Post zu betrügerischen Manipulationen benutzt haben sollte, um Geld zu erlangen. Die Anklage wird sich aber dahin erweitern, daß sie in einer neuen ingenösen Art beglückte Junggesellen, denen die Heirat mit einer reichen Witwe sehr erwünscht gewesen wäre, ausgebeutet hat.

Mrs. Hamilton begann ihre Operationen immer damit, daß sie in einem Blatte (natürlich in einem bürgerlichen) folgendes Inserat erschloß:

"Junge Witwe, mit schön eingerichtetem Heim und gutem Einkommen, des Alleinsinns müde, wünscht einen jungen Geschäftsmann mit guten Aussichten zu heiraten."

In einem Falle, der genauer erzählt wird, meldete sich ein junger Schotte, George S. Mc Clelland, der vor sechs Jahren nach Amerika gekommen war und so gute Erfolge gehabt hatte, daß er heute große Materialwarengeschäfte in Philadelphia besitzt, auf die verlockende Anzeige, und er wurde auch bald aufgefordert, die "junge Witwe" zu besuchen. Das Haus, in dem sie wohnte, der seine Diener in Übere, die hübschen Dienstmädchen und der allgemeine Charakter des Hauses, der von einem so raffinierten Vergnügen gewohnten Leben zeigte, machten einen großen Eindruck auf den Mann; aber mehr noch als dieses alles fesselte ihn die elegante Erscheinung der Hausherrin. Diese legte ihm nun aufeinander, daß ihr Gatte vor zwei Jahren gestorben wäre und ihr einen Besitz hinterlassen habe, der vierzigtausend Mark im Jahre abwerfe und außerdem einen Anteil an einer fabelhaft reichen mexikanischen Goldmine. Sie fühlte sich aber einsam, da sie für niemand zu sorgen habe. Wenn sie des Wunsches ihres toten Gatten folgen wollte, so müßte sie einen tüchtigen Geschäftsmann heiraten, dem sie den Schutz an ihren Interessen an den Goldminen anvertrauen könnte, zumal sie fürchtete, daß ihr habfütteriger und skrupelloser Bruder, der bisher dafür gesorgt habe, von dem großen Reichtum der Mine gebleddet wäre und versuchen könnte, ihr Vertrauen und ihre Schwäche zu seinem Vorteil auszunutzen. Geld allein mache nicht glücklich, sie habe ja genug davon, aber der Gedanke tue ihr weh, daß ihr Bruder, dem sie immer nur Gutes getan, sich so unverbübar erweisen könnte. Mc Clelland gab natürlich der

so gelegten hab, da ist auf einmal ein Mann an mein Bett kommen."

"Dummes Zeug!" sagte die Hinterethel. "Die Tür ist fest zugeworfen."

"Ja, Dorle, wenngleich; und es war ja nur ein Traum."

"Warum träumt Ihr auch?"
"Ja, Ihr meint, daß Annedore, weil Ihr in Eurem ganzen Leben noch nicht habt geträumt? Wie ich noch jung bin gewest, da hab ich auch wenig oder nie vom Träumen gewußt. Da kann man nie dazu tun und nie davon. Wenn der Traum einmal gekommen ist, hernach und so ist er da, da mög man wollen oder nicht."

"Ihr fürchtet Euch doch nicht gar davor?" fragte sie, als sie die Glühbirne an den Armen der Hinterethel sah.

"Ich fürcht mich vor alz", entgegnete die Hinterethel. "Und Ihr habt's Euch nur eingebildet, es träumt Euch, ein Mann ständ an Euer Bett. Wer weiß, was das ist gewest."

"Nein, Dorle, das hab ich gewiß und wahnsinnig geträumt. Und guet, ich seh ihn doch so deutlich vor mir, wie ich Euch da seh."

"Warum habt Ihr Ihr denn nicht fortgejagt? Ihr hättest ja nur mich zu rufen gebraucht."

"Ja, wenn ich hätt' gewußt, Dorle, aber ich hab nicht known Biss sagen."

Die Hinterethel schauderte innerlich vor dem Gedanken, was solch ein Traumbild mit einem hilflos daliegenden Schläfer vornehmen könnte. Sie hatte nie geträumt, und was sie von andern erzählen hören, hatte ihr die Vorstellung gegeben, als sei es etwas Unheimliches, etwa wie eine Geistererscheinung. Manche Nacht war ihr's vor dem Einschlafen wie eine Angst gekommen, sie konnte heute träumen.

"Und der Mann," fuhr die Annemarie fort, "hat mir die Fühl' gegehalten. O, ich hab mich gewehrt, aber ich

besorgten Dame gute geschäftliche Ratschläge und versprach ihr seinen Beistand gegen den gefährlichen Bruder. . . . Ganz gerührt, forderte die Dame ihn auf, sie wieder zu besuchen.

Briefe gingen hin und her, und es spannen sich bald zarte Beziehungen zwischen den beiden an, die in wenigen Wochen zu einer Verlobung führten. Die junge Braut war zuvor allen Dingen besorgt, einen schönen Verlobungsring nach ihrem Geschmack zu erhalten. Petzow von denen, die der Bräutigam ihr vorlegte, konnte ihr genügen, und schließlich beschloß sie, sich einen nach eigenen Geschmack zu lassen. Der Ring war merkwürdig nach antiken Vorbildern gemacht und wurde ihr von einem Händler geliefert, von dem sie ihre Juwelen gekauft hatte. Der Preis war hoch, 3000 Mark; aber der glückliche Bräutigam sagte nichts. Als dann der Geburtstag der Braut herannahm, wünschte sie sich ein Miniaturlbild in einem merkwürdigen antiken Medaillon mit orientalischen Diamanten in dem sie eine Art übergläubischen Vertrauen hätte. Weitere zahlte der Bräutigam, ohne zu murken, 2000 Mark. Jämmer glühender wurden die Liebesbekundungen in ihren Briefen; aber dann kamen plötzlich schlechte Nachrichten von dem skrupellosen Bruder, gegen den ein gerichtliches Verfahren notwendig wurde. Der Prozeß erforderte hohe Ausgaben, und Mc Clelland, der bereits einige seiner Geschäfte aufgegeben hatte, um die Geschäfte seiner Braut zu leisten, mußte Leukende vorstrecken, um den kostspieligen Prozeß zu führen. Als er etwas bedenklicher wurde und nicht mehr so gleich zahlen wollte, traf er seine Braut plötzlich nicht mehr zu Hause an.

Nun zog er Erkundigungen ein, und dabei mußte er die für einen Bräutigam ungewöhnlich nicht angenehme Entdeckung machen, daß noch eine ganze Anzahl junger Leute — mit seiner Braut verlobt waren. Sie hatten alle dieselbe Geschichte vor dem merkwürdigen Verlobungsring, von dem antiken Medaillon und von dem Prozeß mit dem skrupellosen Bruder zu erzählen. Namens Kastner, nannte Petzow, hatte Bezahlende für diesen "Prozeß" bezahlt.

Weitere Nachforschungen zeigten, daß der imponierende Doctor in Mrs. Hamiltons Hause ihr Gatte ist, der bei dem Geschäft zudem als Baufertiger falscher antiker Verlobungsringe und Medaillons beteiligt ist, und daß in anderen Fällen die hübschen Dienstmädchen, die Mr. Mc Clelland so gut gefallen hatten, auch in reiche Kleider gekleidet wurden, ihrerseits die Rolle der "jungen Witwe" spielten und dieselbe Geschichte mit denselben Erfolgen durchführten. Das umfangreiche Schwindelgeschäft hat einen ungeheuren Nutzen abgeworfen und Hunderte von vertraulichen Junggesellen arg geschädigt. —

Trotz solcher Fälle wird den kapitalistischen Zeitungen — die zum großen Teil mitschuldig sind — das Handwerk nicht gelegt werden. Daraus folgt, daß die Arbeiterschaft um so nachdrücklicher den Kampf aufzunehmen ruft gegen die Kapitalistenschreie.

Nieder mit den bürgerlichen Zeitungen! Agitiert unermüdlich für die Arbeiterpreise!

Rübed und Nachgebiete.

Sonnabend, den 25. August 1906.

Mutterhaftsversicherung durch die Krankenkassen. Die Frauenkonferenz in Mannheim wird auch über die so dringend notwendige Fürsorge für Schwangere und Mütterinnen beraten. Wie außerordentlich wichtig diese Frage nicht allein für das Proletariat, sondern auch für die ganze menschliche Gesellschaft, ja, selbst für den Gegenwartstaat ist, das wird auch von einigermaßen aufgeklärten Leuten und Frauen aus dem Bürgerum anerkannt, besonders aber von Arzten, die sich auf Grundlage ihrer Berufserfahrungen und Kenntnisse eine selbständige Meinung über die Frage gebildet haben. Arzte sind es auch, die teilweise weitgehende Forderungen des Mutter- und Säuglingschutzes aufstellen, welche wohl geeignet wären, selbst innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung, Besserung auf diesem Gebiete zu schaffen.

Recht beachtenswerte Vorschläge hat jüngst in einem Vortrage über "Umbau und Weiterbildung der sozialen Versicherung" Prof. Dr. Mayet gemacht, der als Regierungsrat im Statistischen Amt und als Bearbeiter der deutschen Krankenfassensstatistik in der Lage ist, mit gründlicher Sachkenntnis über diese Fragen zu urteilen. Seine Vorschläge werden auch in einer Abhandlung über "Mutterhaftsversicherung und Mutterschutz" im Maibest des Reichsarbeitsblattes erwähnt.

hab's nicht ersuchen können, bis er endlich selber gange ist."

"Und das habt Ihr gefühlt?" fragte die Hinterethel.

"Ja spür's jetzt noch," entgegnete die Alte.

"Und seit auch nicht munter geworden?"

"Schüte."

Die Hinterethel stellte sich das Traumbild der Anna Marie nicht als ein wesenloses Gedankengeschöpf der Alten selbst, sondern in wirklicher äußerlicher Gegenwärtigkeit an dem Seite der Anna Marie vor, etwa wie der Übergläubische sich Gespenster denkt. Die weißen Druckflecken, die auf ihrer Wangen erschienen, rief der Gedanke hervor, daß Ihr in einem ähnlichen Falle Ihre Kraft nichts würde helfen können, wenn sie bewegungslos und schlafend liegen bleibten müßte.

"Hernach; guet, Dorle, war ich auf einmal in der Kirchen."

"In der Kirchen? Und Ihr seit nicht aus dem Häusle gekommen?"

"Im Traum, Dorle —"

"Wenngleich, aber warum seit Ihr hingegangen in die Kirchen? so bei Nacht?"

"Ja, Ihr denkt, Dorle, im Traum, da kann man's machen, wie man's will!"

"Habt Ihr's denn nicht gewollt?"

"Ja, daran hab ich nicht können denken, ob ich will oder nicht, so schnell ist's gange."

Auf der Hinterethel Wangen zeigten sich wiederum die weißen Druckflecken, als sie schwieg. Endlich fuhr sie auf: "Dummes Zeug! ich mag nie mehr davon hören. Geht auf in Euer Stüble. Es ist nunmehr Zeit. Morgen müßt Ihr wieder früh auf. Mit der Sonn' fahr' ich fort."

Aber wie Ihr seit, Dorle! In den Bahnhofsvororten wollt Ihr morgen, so sehr die großen Weiber haben gebraucht, wo Ihr vielleicht bei Nacht durchs Ulrichsholz wühlt?

Der wichtigste Vorschlag, den Mayet zur Krankenversicherung macht, ist der einer obligatorischen Durchführung der Schwangerschafts- und Mütterinnenunterstützung sechs Wochen vor sowie nach der Geburt des Kindes in der Höhe des Krankengeldes. Diese Forderung ist allerdings, was die Höhe der Unterstützung anbetrifft, nicht weitgehend gerug. Ist doch das Krankengeld, besonders für die weiblichen Klassenmitglieder, meist so gering bemessen, daß es für eine auch nur einigermaßen ausreichende Pflege der Schwangeren und Mütterinnen durchaus nicht reicht. Hier müßte mindestens Unterstützung in der vollen Höhe des Arbeitslohnes verlangt werden. — Selbstverständlich erscheint die Forderung unentgeltlicher Gewährung der Gebammendienste und ärztlichen Behandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden. Besonders legt Mayet Wert auf die Förderung der natürlichen Ernährung der Säuglinge und schlägt zu diesem Zwecke vor, daß Müttern, die noch nach sechs Monaten gegeben werden, und, wenn sie das noch nach einem Jahr tun, nochmals 25 Mark.

Mayet begrüßt seine verschiedenen Vorschläge ausführlich in einem Artikel der "Zeitschrift für soziale Medizin". Zur Schwangerschaftsunterstützung führt er unter anderem an, daß viele hunderte von Wägungen ergeben haben, daß die Neugeborenen von Müttern, die zwei bis drei Monate vor der Geburt ihre Berufssarbeit aufgegeben haben, erheblich schwerer waren, als die solcher Mütter, welche bis kurz vor der Entbindung gearbeitet hatten. — Das dies so ist, darüber kann ja auch ohne Wägungen kein Zweifel obwalten. Kein vernünftiger Landwirt wird eine trächtige Kuh oder Stute vor den Pflegespannen, aber auf schwangere Frauen wird ja in unserer sittlichen Gesellschaftsordnung weniger Rücksicht genommen.

Unter der Voraussetzung, daß, wie Mayet es auch vorschlägt, die ganze Arbeiterschaft in Industrie, Handwerk, Landwirtschaft, die Heimarbeiter und Hausindustriellen, sowie die Dienstboten der Krankenversicherung unterworfen werden, berechnet er, daß jährlich bei 1425000 Geburten für 17107200 Unterstützungswochen 95800000 Mark Schwangerschafts- und Mütterinnenunterstützung zu zahlen wären, wozu noch 14300000 Mt. Gebammendienste hinzukommen würden, die einzelne Leistung auf 10 Mt. berechnet, kommen würden. Dann die Stillprämien, die Mayet unter Berücksichtigung der Wirkung, welche sie auf die Förderung der natürlichen Säuglingsernährung ausüben würden, auf 25 Millionen jährlich berechnet. In Berlin werden zwei Drittel der Säuglinge künstlich ernährt. Die Sterblichkeit der Brustkinder ist hier um das Fünf- oder Zehnfache geringer, als die Durchschnittssterblichkeit der Säuglinge. Demgemäß ist auch die Erkrankungsgefahr bei Brustkindern weit geringer als bei künstlich ernährten, wofür durch viele statistische Erhebungen der Beweis erbracht ist. Mayet erwartet von der natürlichen Säuglingsernährung eine Abnahme der Säuglingssterblichkeit um 80 Prozent, dazu im späteren Leben eine Ersparnis an Krankheitskosten und die Aufsicht geistig und körperlich stütziger Männer und Frauen. Er meint, daß von den Militärfähigen im Deutschen Reich 28000 Mann mehr als tauglich befunden werden, die Zunahme der Mutterschaftspflichtigen durch die Abnahme der Säuglingssterblichkeit aber auf noch weitere 19900 Taugliche steigen würde. Die männlichen Klassenmitglieder müßten selbstverständlich ebenfalls zu den Kosten der Mutterschaftsversicherung beitragen. Unter Zugrundelegung eines durchschnittlichen Jahresverdienstes von 700 Mark und bei 20 Millionen Klassenmitgliedern wären die Beiträge zu dieser Versicherung von einer Lohnsumme von 14 Milliarden aufzubringen. Wird nun die Summe der Unterstützung auf 135100000 Mt. berechnet, so würde das 0,965 Mt. oder rund 1 Prozent ausmachen, also keineswegs eine unschwingliche Summe.

Erwähne sei noch, daß Mayet hinsichtlich der Höhe der Schwangerschafts- und Mütterinnenunterstützung auch von der Forderung spricht, diese Unterstützungen auf die Höhe des Sohnaussalles zu bemessen, die einen Aufwand von weiteren 9580000 Mt. notwendig machen würde.

Personalien. Während der Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Klug haben den Vorsitz in der Baudéputation, sowie im Eisenbahnmuseum Senator Heinr. Evers, in der Vorsteherchaft des Heiligen Geist-Hospitals Senator Bossehl, und während der Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Vermehren haben den Vorsitz in der Vorsteherchaft des Allgemeinen Krankenhaus Senator Heinr. Evers, in der Zollkommission, sowie in der Reservatkommission Senator Strack übernommen.

Meldorf a. O. Achtung, hau gewerbliche Arbeiter! Über das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

Wo Euch wirklich was kann passieren, da fürchtet Ihr Euch nicht, und vor einem Traum, wo doch nie ist, da fürchtet Ihr Euch! Denn wenn einer vorüber ist, so ist er vorbei, und bleibt nie hasten davon. Das ist, wie wenn man in Gebeten was tut, oder es wird einem was getan.

"Wenngleich!" sagte die Hinterethel. Und wenn's wie bloß in Gedanken wär, gefallen will ich mir einmal nie lassen. Von Furchten nötigens ist da kein Red'. Nu geht Ihr 'aus und schlaft wohl, und so ist's, und nu ist's fertig."

"Sie läßt sich etmal nicht abhalten," hatte die Anna Marie gesagt, indem sie mit schweren Füßen ihr Stübchen erfliegen. Sie hatte ihren Kränen und Klagen seien Lauf gelassen, wozu sie während der Hinterethel Dabelsein den Mut nicht gehabt. Aber dazwischen hatte sie immer wieder etmal ihren grauen Kopf geschüttelt und gesagt: "Doch karlos, doch karlos! So hat doch jed's sein wund Flecke, und säh's noch so gesund aus."

Wir wissen nun, worum die Hinterethel nicht schlafen wollte. Die alte Angst vor den Träumen war ihr wieder gekommen. Aber wenn sie auch wachte, nichtsdestoweniger hatte sie die ganze Nacht hindurch mit Mörbern, Räubern, Gespenstern und Traumbildern zu kämpfen. Und immer reichte ihre Kraft nicht aus; sie mußte hilflos schlummernd sich alles gefallen lassen, über sie lief und kam nicht vom Fleck. Sie glaubte nicht zu träumen, weil sie jeden Augenblick sagte: ich bin wach, und hielt sich zum erstenmal in ihrem Leben für krank. Dennoch auch der kalte Schweiß, der sie überströmte, war ihr etwas Fremdes. Das alles machte das sonst so starke Mädchen so kleinmütig, daß sie schon, ohne es sich zu gestehen, auf Vorwände faun, die ihr Dahinstimmen vom Bahnhof vor ihr selbst rechtfertigen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Arbeitergärten. — Ein interessantes Gesändnis.

Die "Deutsche Gesellschaft für Gartenbau" tagte in Nürnberg, wobei u. a. ein Herr Hanisch aus Rottweil auch einen Vortrag über Arbeitergärten hielt. Dieser Herr ist von zahlreichen Freien Arbeitern zu einem Überschlagskreis engagiert, der Geschäftsmann die Anlagen von Arbeitern zu kaufen hofft, deren Gärten anlagen zu verpfletern. Als zweitliches unter seinen dortigen Vorfahrtshilfsschulen zur Schaffung von "Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen" nahmlich sehr gut. Hören wir nun, was dieser Herr über die "Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen" sagte: "Die Pflege über Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen" ist nicht mehr in den Industriebezirken, wo es die Verhältnisse nicht leicht gehalten, die Löcher zu bezahlen, die in den Städten bezahlt werden, ist oft. Trotz der Schonung (billiger, d. R.) an sozialdemokratischen Arbeitern verblieben diese Klagen über Mängel an Arbeitskräften nicht. Dieser Kalamität sucht man nun allerorts abzuhelfen, indem man die Arbeiter sehaft zu machen versucht durch Schaffung von Arbeiterwohnhäusern. Dadurch ist es der Industrie gelungen, einen Stamm von festen Arbeitern heranzuziehen . . . sie sind noch und nach mit ihrem Grund und Boden verwachsen und werden zu Frieden in ihrem trauten H. im." Die Arbeiter werden in diesen purer "Wohltätigkeit" entstehenden Arbeiterhäusern und Gärten "aufreihen", sie lassen sich ruhig bei übermenschlich langer Arbeitszeit die Haut über den Kopf ziehen — sie müssen; weil sie an die Scholle gefesselt sind und sich mit Haut und Haaren dem Unternehmer ausgeliefert haben ist ein Bruch des Verhältnisses mit ungeheuren Opfern verbunden, er scheint den "zusätzlichen" geworbenen Arbeitern meist überhaupt aussichtslos. Der 8. wird dieser "Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen": Billige Arbeitskräfte auf die Dauer an die Fabrik, an die Fabrik zu fesseln, ist also erreicht. Jetzt kommt aber erst das Interessanteste des Vortrages. Der Herr, der es wissen muß und weiß, sagte dann weiter: "Diese Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, die Arbeitgeber aber auch eine gute Kontrolle über seine Arbeiter . . . Diese Arbeiterwohnhäuser sind also ein sehr wichtiger Faktor für den Unternehmer . . ." Das ist ein sehr interessantes Gesändnis, und zwar aus einem Mund, der nicht im Verdacht steht, eine sozialdemokratische Lästerrede zu besingen und der unfreiwillig die ganzen Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen als Schwund gebraucht hat, was ein Diskussionsredner, der nach seinen übrigen Ausführungen nicht im eisernenfesten zur Sozialdemokratie gehört, noch des weiteren bestätigte, indem er meinte, die Arbeiterhäuser und Gärten sollen von den Gemeinden errichtet werden, denen die privaten Unternehmer bunteten die Arbeiter oft zurückbar aus!

Zum Parteitag in Mannheim. Die Berliner Parteigenossen nahmen am 21. d. M. in sechs großen Versammlungen Stellung zum Parteitag. Im ersten Wahlgremium wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Generalkommission der Gewerkschaften durch zwei Delegierte im Parteivorstand vertreten seien möge und umgelebt der Parteivorstand durch zwei Delegierte in der Generalkommission. Im dritten Wahlgremium sandten folgende Resolutionen Annahme, die die Delegierten vertreten sollen: "Der Parteitag bedauert auf das lebhafte die schwache Beziehung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion anlässlich der Borsig-Interpellation, durch die eine sofortige Besprechung unmöglich wurde. Es wird erwartet, daß bei späteren Interpellationen unsere Fraktion so vertreten sein wird, daß ein ähnliches Vorkommnis ausgeschlossen bleibt." — "Trotz des bereits bestehenden Beschlusses, im Falle einer Wahl zwischen gegnerischen Parteien sich der Stimme zu enthalten, ist hiergegen vielfach in größter Weise verstoßen worden. Der Parteitag bringt dringend in Erinnerung, daß dieser Beschluß überall und unbedingt respektiert werden muß, soll er nicht zur Farce werden. Ganz besonders aber widerspricht es dem politischen Ehrgefühl der Genossen, der sogenannten freien Partei irgendwelche Wahlhülfe zu leisten. Diese Partei hat keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne ihrem Hass gegen die Sozialdemokratie die Zügel schicken zu lassen. Sie hat bei allen Wahlen selbst dem krassen Reaktionär gegen unsere Genossen zum Siege verholfen und kann heute mit Recht als die Bannenträgerin der Reaktion bezeichnet werden. Eine solche Partei je eher je besser vom politischen Säumplatze verschwinden zu lassen, muß als Ehrenpflicht der Genossen betrachtet werden." — Die Genossen des vierten Wahlgremiums beschlossen folgende Resolution: "Die wirtschaftliche und politische Situation hat sich seit den Beschlüssen des Internationalen Kongresses in Amsterdam und des Parteitages in Jena in keiner Weise geändert, was eine veränderte Stellungnahme in der Frage des politischen Waffenstreits notwendig macht. Im Gegenteil verschärft sich die Kämpfe zwischen der herrschenden Gesellschaft und dem Proletariat auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiete zusehends, so daß das im politischen Waffenstreit durch die Beschlüsse anerkannte Kampfsmittel nach wie vor dem Waffenarsenal des Proletariats einverlebt zu verbleiben hat und propagiert werden muß. Die Versammlung verurteilt deshalb alle Versuche, dieses Kampfmittel anders als auf dem legalen Wege der Beschlussschaffung der internationalen Konferenz wie der nationalen Parteitage ausschalten und diese Konferenzbeschlüsse aufzubehen zu wollen."

Im fünften Wahlgremium gelangten folgende Resolutionen zur Annahme: "Die Generalversammlung erachtet es infolge der widersprüchlichen Auslegung der Jenaer Resolution zum politischen Waffenstreit durch die Vertreter der Partei einerseits und eines großen Teiles der Gewerkschaftsführer andererseits für notwendig und zweckmäßig, die Frage des Waffenstreits auf dem Parteitag nochmals zur Beratung kommen zu lassen und bei dieser Gelegenheit das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Die Versammlung ist der Meinung, daß in dieser wie in allen anderen Fragen der Arbeiterbewegung das engste und einheitlichste Zusammenarbeiten der beiden wichtigsten Zweige der Arbeiterbewegung notwendig ist. So wie in der Jenaer Resolution zum politischen Waffenstreit jeder Parteigenosse verpflichtet wird, sobald für seinen Beruf eine gewerkschaftliche Organisation besteht, der-

selben beizutreten, oder zu helfen eine solche ins Leben zu rufen, erachtet es die Generalversammlung für die Pflicht eines jeden Gewerkschaftsgenossen, für die Ausbreitung der politischen Organisationen der Sozialdemokratie gleichermaßen Sorge zu tragen. Sie bezeichnete ausdrücklich im Interesse gegen seitiger, schädlicher und besserer Verständigung sowie größerer Sicherheit bei gemeinsamen Aktionen jede Verspaltung der Gewerkschaftsbewegung als für die Arbeiterschaft durchaus schädlich und erklärt insbesondere in Würde noch vorhergehenden sozialdemokratischen Gewerkschaften gegenüber die Notwendigkeit der einheitlichen zentralistischen Organisationsform. Die Erwähnung aber, daß der Befreiungskampf der Arbeiterschaft notwendig ein politischer ist, der gewerkschaftliche Kampf ihrerseits begleitet und unterstützt, nicht aber die Kadetten der Sozialdemokratie, die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, herbeiführen kann, betrachtet die Versammlung einzig die Parteilage der sozialdemokratischen Partei, der politischen Vertreterin der Arbeiterschaft, als ausdrückende Zeitschrift für jeden sich zur Partei hinstellenden. Sie verpflichtet jeden Parteigenosse, diesen Beschlüssen ihresgleichen und in jeder Situation Folge zu leisten und weitere Geltung zu verschaffen. Die Versammlung erklärt sich mit der Veröffentlichung des Protocols der Gewerkschaftsvorstand-Konferenz durchaus einverstanden, weil nur hierdurch eine ausführende und durch leidenschaftliche Mithilfe vergrößerte Diskussion ermöglicht wurde. Ferner erwartet die Versammlung vom Parteitag, daß er Mittel und Wege finde, um durch engeres Zusammenwirken der leitenden Partei und Gewerkschaftsinstanzen etwa gebündelteres, die Gesamtinteressen der Arbeiterschaft mehr föderatives Verhältnis herzustellen." — Der 5. Parteitag ersucht den Mannheimer Parteitag, den Parteivorstand zu beauftragen, eine leicht verständliche Broschüre herauszugeben, die den Zweck hat, die Arbeiterschaft über die Bedeutung des Massen- resp. Generalstreiks aufzuklären und die gleichzeitig erscheint, unter Hinweis auf die durch den Materialismus erzeugte Energieleistung der Mensche die Arbeiterschaft dem Idealismus zu folgen und zu energievollen Klassenkämpfern zu erziehen. Die Broschüre muß zur Verbreitung allen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen unentbehrlich zur Verfügung gestellt werden." — Die Anträge, die im sechsten Wahlgremium Annahme fanden, lauteten: "Die Versammlung beauftragt ihre Delegierten zum Mannheimer Parteitag, folgenden Antrag zu vertreten: Die Veröffentlichung des Protocols der Gewerkschaftskonferenz hat aus neuer Beweis, daß zwischen den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft bedeutender Unstimmigkeiten vorherrschen. Um diesen Unstimmigkeiten in Zukunft nach Möglichkeit vorzubeugen und um auch noch außen hin die Einigkeit der beiden Instanzen zum Ausdruck zu bringen, wolle der Parteitag den Parteivorstand beauftragen, sich mit der Generalkommission der Gewerkschaften dahin zu verständigen, daß sämtlichen Vertragen des Parteivorstandes Delegierte der Generalkommission und umgekehrt den Vertragen der Generalkommission Delegierte des Parteivorstandes beizuwöhnen haben." — "Die Generalversammlung des Wahlvereins steht nach wie vor bezüglich des politischen Waffenstreits auf dem Standpunkt der Resolution von Jena. Die Versammlung erwartet, daß der Parteitag in Mannheim an den grundlegenden Fragen der Gewerkschaftsresolution festhält und erwartet von allen Parteigenossen, insbesondere von denen, welche ein Reichstagmandat innehaben, daß die Beschlüsse der Parteitage in jeder Beziehung als maßgebend betrachtet werden. Die Versammlung ist ferner der Ansicht, daß die Bedingungen für den Erfolg des politischen Waffenstreits durch festgesetzte politische wie gewerkschaftliche Organisationen gegeben sind und sind dieselben von jedem Parteigenosse zu fördern, gleichfalls ist jeder Beschlusserörterung zu folgen, von welcher Seite er kommen möge, energisch zu bekämpfen." — Der Parteitag begrüßt mit Freuden die aus der Jugend herausgewachsenen Vereinigungen, die darum hinausgehen, die Arbeiterjugend, ohne Unterschied des Geschlechts, in Organisationen zusammenzufassen, die die wirtschaftlichen Interessen der Jugend wahrnehmen, das Soldatenträgeramt in den jungen Herzen werden und stärken und die Ausklärung im Stabe der modernen Arbeiterbewegung betreiben. Der Parteitag sagt den Krebsungen der Jugend in jeder Beziehung seine volle Unterstützung zu."

Ein Ereignis! — Zwei sozialdemokratische Redakteure werden freigesprochen. In Schwedt hatten sich vor der Strafkammer des Landgerichts die Genossen Feldmann, Lengenbach und Tschirn, Breslau wegen Religionsabschwörung, begangen durch einen Museus, zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte je 1 Monat Gefängnis, das Gericht erkannte jedoch auf Freispruch.

Aus Nach und Fern.

Fürst Wrede bezahlt. Dem Karlsruher Hotel "Golpener Gold" ging wie der "L. A." meldet, eine Fristsetzung des Berliner Rechtsanwalts Luke zu, in der mitgeteilt wird, daß im Auftrage des Fürsten Wrede zum Ausgleich der Rechnung für abhanden gekommenes Geschirr 87 Kronen 70 Heller per Post abgesandt wird. Der Anwalt bittet gleichzeitig um Rücktritt über diesen Betrag.

Die wiedergefundenen Tausendmarkscheine. Unlängst verlor ein Angestellter des Bauhauses Mühlbaum u. Friedmann in Schlesien 5 Tausendmarkscheine. Die Eltern setzte 1000 Mark Belohnung für den Wiederholer und 500 Mark für denjenigen aus, der über den Verbleib der Banknoten etwas angeben könnte. Jetzt sind nun die 5 Tausendmarkscheine dem Bauhaus wieder zurückgegeben worden. Ein Kind hatte, nach der "Post. Zeit.", die Scheine gefunden und mit den "schönen Bildern" gespielt, bis seine Tante den Wert des Fundes erkannte. Das Kind, sowie die Tante erhielten je 500 Mark Belohnung. Der Verlierer, welcher unter dem Verdacht der Unterschlagung verhaftet worden war, wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Zu einer Demonstration von ungeheurem Umfang gestaltete sich am Mittwoch Nachmittag in Nürnberg die Beerdigung des Genossen Fleischmann, der am letzten Freitag durch Mordhand, durch die Kugel eines jungen Kuben getötet wurde, als er in seiner Eigenschaft als Streikleiter einen Zusammenschluß mit den Streikbrechern verhindern wollte. 20 000—25 000 Menschen folgten der Witwe des Ermordeten mit ihren vier verwitweten Kindern zum Grabe und trugen Kränze mit roten Schleifen von fast

allen Firmen der Centralverbände und einzelnen Freunden und Genossen fürchten sich an der Stütze auf. Durch alle Grabreden klug diese Erbitterung ob der rücklosen Tat jenseits von bestimmter Seite aufgeweigelt, verbündeten Verbrecher, aber auch das Glück, im Sinne des Verstorbenen weiter zu kämpfen, und die nächsten Kollegen, die mit dem Befallen seien soeben in Kampf stachen, gaben der Witwe den besten Trost, der ihr zu teilen wünschte: das Versprechen, für sie und die ihres Vaters beauftragten Kinder zu sorgen. Nachdem der Ego der Arbeitersänger: "Ein Sohn des Volkes will er sein . . ." verlungen war, zog die riesige Menschenmenge unter dumpfem Trommelklang der Arbeiterturner an der Fähre vorbei, dessen Director den Rück mit auf dem Gewissen hat. Das vielseitigstimmige "Psalm!" wird jedem sein ganzes Leben in den Ohren gären.

Einen höchst originellen Wahlaufzug erlebt soeben in der "Hungerer Landpost" der hart bedrängte oberhessische Bürgermeister Höhler. Lingsdorf. Die gegen ihn eingesetzte Wahltagitation, die ihn vom Throne als Ortsoberhaupt stoßen will, hat ihn derart außer Fassung gebracht, daß er jetzt zu der algermanischen Götterfrage seine Befürchtungen.

Rache!

Langsborfer!

Vor 9 Jahren hat man mich gewählt — aus Rache!!! gegen das andere Haus Höhler!!! Heute will man mich erschlagen — aus Rache!!! für die tausendfachen Wohlstaten, die ich Euch erzeigt habe!

Und der gute alte Heinrich Schiel soll Euer Werkzeug sein! Rache, nichts als Rache!!!

Loli, Höhler gegen Baldur!

Höhler, der höherrüttende Wöhler und Höher,

Baldur, der Gott des Lichts, des Fehlings und des Lebens —

Kennt Ihr die Sage vom Mistelzweig, mit dem, auf Loli's Geschäft Höhler den Baldur erschlug?!

Christliches Langsdorf!

Das Du allsonniglich in Scharen Deine Kirche füllst, —

Christliche Brüder! —

Wie ist doch die heidnische Rache so süß!!!

Höhler, Langsdorf.

"Der Gott des Lichts" — das ist Höhler; die häßtigste unzufriedenen Wähler. Wehe dir nur, Langsdorf, wenn der Wahlkampf ein ebenso tragisches Ende nehmen sollte, wie der norische Götterkampf, wenn "Höhler Baldur erschlagen sollte" und "sich zum König machen würde", was dann?

Literarisches.

Der "Wahre Jacob" hat soeben die 17. Nummer seines 23. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die beiden farbigen Bilder "Der Bar verzweigt" und "Im Kolonialamt sind's", sowie die weiteren Illustrationen "Die Referentenpreise, Modell Fischer", "Aus Holland", "Der Verfassungsraub", "Der dumme Nicolaus und das Sicherheitsbeispiel", "Die Nachwahl in Hagen-Schwellen", "Herr v. Stadt oder der Vater der guten Tat", "Vorsichtige Leute", "Unter dem Hollunderbusch", "Ein Vorsichtiger" und "Antisocialistischer Turnunterricht". Der typische Teil der Nummer bringt die Gedichte "Mit Gott für Tippelskirch u. Co.", "Neonstadt", "Des Kolonialamts Klage", "Guten Morgen, Hart Fischer!", "Um Tod Sibiriens", "Guten Morgen, Hart Fischer!", "Um Tod Manglerer Los" und außer zahlreichen kleinen Beiträgen noch die novellistische Skizze "Die Wohltäterin" von Hendrich. Der Preis der 14 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung. Unter diesem Titel ist im Verlag von F. H. Dietz Nach. in Stuttgart soeben ein Buch aus der Feder von Käte Dunder erschienen. Herausgegeben von der Redaktion der "Gleichheit". Beiträge für die Interessen der Arbeiterinnen. Preis 40 Pf. In einer kurzen historischen Einleitung bespricht die Verfasserin die Kinderarbeit als Begleiterin der kapitalistischen Wirtschaftswelt und anschließend daran die Kinderschutzgesetzgebung in Deutschland bis 1891, die Ehebungen von 1897 und endlich das Kinderschutzgesetz von 1903. In einem Schlussteil wird der bisherige Erfolg des Kinderschutzgesetzes beurteilt und ein vorzeitlicher Ausblick auf Kinderarbeit und Kindererziehung, wie beides sein sollte, gegeben. — Im Nahen findet die Verfasserin das Gesetz selbst und ein Bezeichnis der jungen Werkstätten, in deren Betrieb Kinder nicht beschäftigt werden dürfen. Schließlich ist auch die Bekanntmachung hinzugefügt betreffend Ausnahmen von dem Verbot der Beschäftigung eigener Kinder unter 10 Jahren. Das Büchlein sollte in keinem Arbeiterhaushalt fehlen; jede Mutter muß Kenntnis haben von dem derzeitigen Stand der Kinderschutzgesetzgebung in Deutschland, damit sie der Ausbeutung ihrer eigenen Kinder zielbewußt entgegentreten, sie mildern und womöglich hindern kann. Bestellungen hierauf nimmt die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. entgegen.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 24. August 1906.

Bütier.

I. Qualität 122—127

II. Qualität 112—116

Ferner:

Fehlerhafte und ältere Bauernbutter 100—105

Schlesw. und holst. Bauernbutter 95—100

Russische und ähnliche 100—115

Galizische und ähnliche 98—99

Finnische Waare —

Amerikanische —

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 24. August 1906.

Der Schweinehandel verlief langsam.

Zugeführt wurden 2400 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verhandlungsweise: schwere 70—71 Pf., leichte 71½—72½ Pf. Sauen 64—68 Pf. und Ferkel 67—71 Pf. pro 100 Pfund.

F. L. Paetau's Gesellschaftshaus Fackenburg.

Sonntag den 26. August 1906:
Verkegeln
von jungen Hähnen und Enten.
Anfang des Kegelns 3 Uhr nachm.
Hierzu lädt ein

F. L. Paetau, Fackenburg.

Israelsdorf.
„Unter den Linden“
heute zum ersten Male:
**Groß. Orchester
„Mandolin“.**
Neu! Neu!
Nur einzig am Platz!
Ausstank von s. Rück'schem Bier.
Hochachtungsvoll
L. Stamer.

Louisenlust,
Große Tanz-Musik
W. Goe.

Einsegel
Tanz-Kräntchen.
Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

Gesangverein der Zimmerer.

Einladung zum

Sommerfest

bestehend in
Konzert, Gesangsvorträgen und Ball verbunden mit Herren-Preischießen, Damen- und Kinder-Belustigungen und Tombola (Ziehung am 29. August)

am Sonntag den 26. August
im Lokale des Herrn Grammerstorff (TIERGARTEN).

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Herrenkarte 50 Pf., eine Dame frei. Einz. Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
Eintritt nur zum Konzert à Person 10 Pf.
Das Komitee.

Zentralverband der Hafenarbeiter
und verw. Berufsgenossen Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball
am Sonntag den 9. Septbr.
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pf., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Tiergarten.
Sonntag den 26. August:
Grosses Garten-Konzert.
Eintritt 10 Pf., Kinder frei.

„FLORA“
Konzerthaus.
Sonntag:
Grosses Tanz-Kräntchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Centrál-Hallen.

Dankwertsgrube 20—22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Gesellschaftshaus Wdlerhorst

heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wakenitz-Bellevue
heute Sonntag:

Freies Tanzkränzchen.
H. Fürbötter.

Restaurant
Zum Landhaus
Schönböckener Chaussee.

heute Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen
C. Storm.

Friedrich-Franz-Halle
heute Sonntag:
Familien-Kräntzchen
Gustav Gläde.

Waisen-Hof
morgen Sonntag:
— Tanz —

Gesangverein der Zimmerer.

Einladung zum

Sommerfest

bestehend in
Konzert, Gesangsvorträgen und Ball verbunden mit Herren-Preischießen, Damen- und Kinder-Belustigungen und Tombola (Ziehung am 29. August)

am Sonntag den 26. August
im Lokale des Herrn Grammerstorff (TIERGARTEN).

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Herrenkarte 50 Pf., eine Dame frei. Einz. Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
Eintritt nur zum Konzert à Person 10 Pf.
Das Komitee.

Zentralverband der Hafenarbeiter
und verw. Berufsgenossen Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball
am Sonntag den 9. Septbr.
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pf., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Tiergarten.
Sonntag den 26. August:
Grosses Garten-Konzert.
Eintritt 10 Pf., Kinder frei.

„FLORA“
Konzerthaus.
Sonntag:
Grosses Tanz-Kräntchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Centrál-Hallen.
Dankwertsgrube 20—22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Gesellschaftshaus Wdlerhorst

heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wakenitz-Bellevue
heute Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
H. Fürbötter.

Restaurant
Zum Landhaus
Schönböckener Chaussee.

heute Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen
C. Storm.

Friedrich-Franz-Halle
heute Sonntag:
Familien-Kräntzchen
Gustav Gläde.

Waisen-Hof
morgen Sonntag:
— Tanz —

Gesangverein der Zimmerer.

Einladung zum

Sommerfest

bestehend in
Konzert, Gesangsvorträgen und Ball verbunden mit Herren-Preischießen, Damen- und Kinder-Belustigungen und Tombola (Ziehung am 29. August)

am Sonntag den 26. August
im Lokale des Herrn Grammerstorff (TIERGARTEN).

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Herrenkarte 50 Pf., eine Dame frei. Einz. Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
Eintritt nur zum Konzert à Person 10 Pf.
Das Komitee.

Zentralverband der Hafenarbeiter
und verw. Berufsgenossen Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball
am Sonntag den 9. Septbr.
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pf., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Tiergarten.
Sonntag den 26. August:
Grosses Garten-Konzert.
Eintritt 10 Pf., Kinder frei.

„FLORA“
Konzerthaus.
Sonntag:
Grosses Tanz-Kräntchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Sommer-Fest

bestehend aus
Konzert und Ball sowie Herren- und Damen-Schießen

am Sonntag den 26. August 1906
im Lokale des Herrn Gutsche, Neu-Lauerhof.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Um 9 Uhr: Paternenpolonaise.

Eintrittspreis 50 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Verband der Fleischer und Berufsgen. Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball

am Sonntag den 26. August 1906

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50—52.

Anfang 6 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf.

Ende 2 Uhr. Der Vorstand.



Arbeiter-Turn-Verein
LÜBECK.

Einladung zum

13. Stiftungs-Fest

verbunden mit Ball und turnerischen Aufführungen

am Sonntag den 2. Septbr. 1906

in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstr. 50/52.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe. Eintritt 50 Pf.

Ende 2 Uhr. Das Komitee.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterrinnen Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

11. Stiftungs-Fest

bestehend aus
Konzert, Ball, Herren-, Damen- und Kindervergnügen

am Sonntag den 26. August 1906

im KOLOSSEUM.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pf., eine Dame frei.

Ende 2 Uhr. Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

Das Fest-Komitee.

Restaurant Polirkrug.

Geschützte Lauben
und geschlossene Veranda.
Angenehmer Familiensaftenthalt.

Zur Eintheilung empfiehlt sich

F. Strohkar
Schwartauer Allee 92.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 26. August 1906

Grosses Konzert.

(Schnitter'sche Kapelle).

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.

Programm gratis.

Achtung!

Variété Universum

heute Sonnabend und morgen Sonntag:
Große Extra-Darbietung.

NB. Mache das Publikum ganz besonders auf diese beiden Darbietungen aufmerksam.

Berjäume also niemand, zu kommen!

L. Puls.

Lübecker Hafenfähre.

Regelmäßige Fahrten nach

Schwartau. Abfahrt Drehbrücke.

Preis 10 Pf.

Sonntags in kurzen Zwischenpausen.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.